

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60 monatlich 55 Pfg. Postgebühren Nr. 4069 a, s. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzeilige Zeile, oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 156.

Dienstag, den 8. Juli 1902.

9. Jahrgang.

Steigen eine Beilage.

Neue Kämpfe. — Alte Grundsätze.

2. Demokratie und Sozialdemokratie.

Wp. Die Schwächung der bürgerlichen Demokratie ist eine politische Gefahr. Aber diese Schwächung ist das naturnotwendige Ergebnis des Wachstums der Sozialdemokratie und der dadurch bewirkten Zerlegung des Parlamentarismus. Indem die Sozialdemokratie sich zur Aufgabe stellt, die bürgerliche Demokratie zu stützen, verfällt sie leicht in eine Taktik, welche ihre eigene Entwicklung hindert. Die „praktische“ Erwägung drängt sich ihr auf, daß sie in ihrem Zusammenwirken mit der bürgerlichen Demokratie desto mehr „positive Erfolge“ erlangen werde, je enger dieses Zusammenwirken ist, je mehr die trennenden Momente zurücktreten, heruntergedrückt werden.

Diese Stimmung wird noch dadurch verschärft, daß mit der Verschiebung des sozialen Schwerepunkts auf das Proletariat auch die Polizeitaktik eine Aenderung erfährt. Gegenüber den modernen großstädtischen Arbeitermassen vermag die Polizeigewalt vollständig. Es bleibt nur noch der große militärische Eingriff. Aber die militärische Exekution ist nur zeitweilig als Abschreckungsmittel anwendbar. Deshalb ist auch ihre Wirkung veränglich. Das positive Ergebnis der Junischlacht und der Kommuneschlacht für das Proletariat ist, daß man durch militärische Gewalt die sozialrevolutionäre Bewegung auf die Dauer nicht zurückhalten kann. Merkwürdigerweise wird diese wichtigste Seite der Erscheinung übersehen, wogegen man noch immer unter dem Eindruck der unmittelbaren, längst überwundenen Schäden, welche jene Massacrung der Arbeiterbewegung zugefügt haben, steht. Weniger zuverlässig sehen sich die Regierungen die Sachlage an. Nichts zeigt das besser, als das Schicksal des deutschen Sozialistengesetzes. Denn das ist doch wirklich eine oberflächliche Betrachtungsweise, wonach Bismarck, obwohl er drohte, deshalb nicht zum Säbel und zur Plinte griff, weil die deutsche Sozialdemokratie schlau genug war, ihm den „Vorwand“ dazu nicht zu liefern. Der „Eiserne“ gehörte nicht zu denjenigen, die sich durch formelle Rücksichten zurückhalten lassen, wenn sie Gewalt anwenden wollen. Er that es nicht, weil er sich fürchtete, und das mit Recht. Erst kürzlich zeigten wieder die italienischen Ereignisse, daß man die Sozialdemokratie nicht mehr niederkartätschen kann. Selbst der zarische Absolutismus, der doch gewiß die brutalsten Gewaltmittel anwendet, zeigt sich außer Stande, die Arbeiterbewegung zu unterdrücken. Auch die Behauptung unserer belgischen Genossen, daß die Regierung nicht so leicht das Ministerexperiment wiederholen werde, ist nicht bloß ein später Trost, sondern gewiß nicht ohne Berechtigung. Zweifellos zeigt sich in allen parlamentarischen Staaten das Bestreben, mit der Sozialdemokratie auf friedlichem Fuße zu verkehren. Die reaktionäre Politik besteht nicht mehr darin, die Arbeitermassen zu entrechtchen, vielmehr werden ihnen immer mehr die Parlamente geöffnet, sondern sie geht dahin, die Staatspolitik, wie schon erwähnt, dem Einfluß des Parlaments zu entziehen. Es ist sehr wichtig, das festzuhalten. Indessen das Kapital sich auf neue Schlachtpositionen zurückzieht, gewinnen die Arbeiterparteien größere Möglichkeiten einer formellen parlamentarischen Wirksamkeit, nicht zwar der Gesetzgebung, aber der Diskussion über Reformen und noch mehr der parlamentarischen Kabinettsgereien. Da gewinnt aber auch das Bündnis mit der bürgerlichen Demokratie neue Reize.

Also beginnen die Klagen über das Endziel, das die Aufmerksamkeit von der Tagesarbeit ablenkt, über das Prinzip, das die „positive Arbeit“ hindert, über den Revolutionismus, der das Zusammengehen mit den sozialreformistischen und den radikalen Parteien fördert. Das läuft darauf hinaus, die Sozialdemokratie durch den Verzicht auf den proletarischen Klassenkampf der bürgerlichen Demokratie zu assimilieren. Man braucht sich nicht erst darüber den Kopf zu zerbrechen, was daraus werden würde, die Geschichte der politischen Demokratie zeigt es uns zur Genüge.

Die bürgerliche Demokratie ist sich bereits längst der Rolle klar bewußt, die sie innerhalb dieser Entwicklung zu spielen hat. Sie erklärt den sozialistischen Parteien: „Schließt euch an uns an, zusammen werden wir allmählich und unbemerkt alles so ändern, daß von dem Alten keine Spur mehr bleibt und eure sozialistischen Ideale verwirklicht werden.“ Sie erklärt zugleich den kapitalistischen Regierungen: „Habt keine Sorge um die Zukunft, im Verkehr mit uns wird die Sozialdemokratie schon ihren Revolutionismus abstreifen, dann wird sie sich allmählich und unbemerkt an das gewöhnen, was da ist, und alles bleibt beim Alten.“

Das Kapital sah erst mit Besorgnis dem Bündnis zwischen Sozialdemokratie und Demokratie entgegen. Das Experiment Millerand - Faures hat all seine Kräfte in Frankreich wie anderswo zerstreut. Es hat sich gezeigt, daß man thätlich auf diese Weise die Kraft der sozialrevolutionären Bewegung lähmen könne. Auch von dieser

Seite werden also die Bestrebungen eines gemeinsamen politischen Sachlaufs der Sozialdemokratie und der bürgerlichen Demokratie nur noch Aufmunterung finden.

Die Idee, daß die bürgerliche Demokratie erst zur Herrschaft gelangen müsse, um der Sozialdemokratie den Boden vorzubereiten, hat sich selbst überlebt. Aus einem Sturmbock gegen das Kapital ist die bürgerliche Demokratie zu einem Brellbock gegen den Sozialismus geworden. Bürgerliche Demokratie selbstverständlich im Sinne der Partei und nicht der Einrichtungen.

Ergiebt sich daraus, daß es uns gleichgültig sein soll, ob Reaktion oder Demokratie? Das wäre eine einfache Lösung, aber ebenso falsch, wie die opportunistische Folgeführung des Zusammengehens mit der Demokratie um jeden Preis. Nein, was folgt, ist nur, daß wir keinen Zoll breit von dem Wege des proletarischen Klassenkampfes abzuweichen haben; bringt uns dieser mit der bürgerlichen Demokratie zusammen, so kämpfen wir zusammen; schlimm ist nur, wenn wir, um dieses gemeinsame Kämpfen erst zu ermöglichen oder zu fördern, Konzessionen machen. Aber wenn wir auch mit aller Energie der Reaktion entgegenzutreten haben, so müssen wir freilich andererseits unsere proletarischen Forderungen auch auf die Gefahr hin einer reaktionären Rückwirkung oder einer ungewollten Stärkung der Reaktion vertreten. In dieser oder jener Form wird es eine politische Reaktion gegen den proletarischen Klassenkampf stets geben. Es wäre ein Unsin, die Revolution auf die Reaktion stützen zu wollen, aber nicht minder, durch Zurückweichen vor der Reaktion die Revolution fördern zu wollen. Ferner: eine Aenderung des Parlamentes ist noch keine Aenderung des Staates. Würde es uns auch gelingen, auf dem Wege der gewöhnlichen Wahlen eine parlamentarische Majorität zu bilden, so wäre damit noch nichts gelöst und nichts entschieden, sondern der Kampf würde sich dann abspielen zwischen Parlament und Regierung. Ob dieser Kampf zu einer Straßenrevolution wird oder eine andere Form annimmt, ist eine reine Polizeifrage. Der Säbel kann stören und hindern, aber nicht die Geschichte kommandieren: die letzte Entscheidung wird unbedingt gefällt durch das politische Kräfteverhältnis der Klassen. Und dann noch Eins: Wenn bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts die sozialrevolutionären Erhebungen nur möglich waren im Anschluß an die bürgerlichen Revolutionen, so kann es jetzt in den parlamentarischen Industriestaaten bürgerliche Revolutionen überhaupt nicht mehr geben, sondern nur noch eine soziale Revolution — das zeigte uns das belgische Experiment.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Bayreuther Reichstagswahl. Einen schönen Erfolg hat die Sozialdemokratie Dank der wackeren Arbeit unserer Genossen im Reichstagswahlkreis Bayreuth zu verzeichnen. Obwohl noch immer kein endgültiges Resultat vorliegt, so weisen die bisher bekannten Theilergebnisse doch bereits einen erheblichen Stimmenzuwachs unserer Partei auf. Nach den letzten Meldungen entfielen bei der Nachwahl auf Hagen (N.) 3911, auf Feustel (S. d. L.) 3295, auf Günther (freis.) 1175, auf Engel (Soz.) 5498 Stimmen. Bei der Hauptwahl im Juni 1898 erhielt der Kandidat unserer Partei 4211 Stimmen und bei der Nachwahl im März 1900 wurden für unsere Partei 4725 Stimmen abgegeben. Die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen ist also ziemlich beträchtlich. Sehr schlecht abgeschnitten hat der Bund der Landwirthe, der mit seinem Kandidaten in die Stichwahl zu kommen hoffte. Der Ausfall der Wahl bedeutet für die Brodwucherer eine schwere Niederlage. Da auch der liberale Kandidat den Agrariern beigezählt werden muß, so stehen den bisher ermittelten 7206 agrarischen Stimmen immer noch 8793 anti-agrarische Stimmen (der Sozialdemokraten und Freisinnigen) gegenüber. Die Stichwahl wäre für unseren Genossen Engel sehr aussichtslos, wenn die Freisinnigen ihre Pflicht thäten und gegen den liberalen Schutzvöller Hagen stimmten. Dafür scheint indessen, nach einer Aeußerung des „Frank. Kur.“ zu schließen, nur wenig Hoffnung vorhanden zu sein.

Gegen das Reichstagswahlrecht spricht sich in einer Broschüre über die Diätenfrage eine konservative Parteigröße aus. Der Herr hält die Diätenlosigkeit des Reichstages für ein unbezahlbar kostbares Gut; wenigstens will er sie möglichst hoch loszulegen. Wahrscheinlich, öffentliche Stimmausgabe und Pluralstimrecht heißen die Bedingungen, um die der konservative Kopfschmerzer das Reichstagswahlrecht allergnädigst drangeben würde. Es genügt, auf die guten Absichten der konservativen Wahlrechtsräuber wieder einmal hinzuweisen. Eine „sachliche Widerlegung“ ist bei derartigen Nachfragen doch eitel Spiegelschere.

Eine böse Suppe hat sich der Reichstags-Abgeordnete für Hof, Herr Münch-Ferber, bei seinen Klassen-genossen eingebracht. In der Postarbeitskommission hatte der

Herr zur Position 438 Anträge zwecks der Herabsetzung der Zollsätze für Gespinste und Zwirne gestellt und in seiner Begründung gesagt: man habe der Regierung falsche Angaben über die Spinnereien gemacht, deshalb habe er diese Mägen hier aufgedeckt; in Hof habe ein Spinnereientnehmer große Grundstücke gekauft, nur um den Gewinn nicht vertheilen zu müssen; die Spinnereien schwämmen im Golde. Dadurch hat sich Herr Münch-Ferber den großen Zorn der oberkränklichen Spinnereibarone zugezogen, und sie veröffentlichten nun in den Blättern eine geharnischte Erklärung, worin es heißt, Herr Münch-Ferber könne seine Ausführungen nur wider besseres Wissen gemacht haben, die gegebenen Zahlen seien größtentheils unrichtig, tendenziös ausgewählt und gruppiert, die Schlußfolgerungen daher falsch. Als einzige Entschuldigung könne dienen, daß Münch-Ferber sich nicht vermesse, als Sachverständiger in der Spinnerei und Zwirnerei gelten zu wollen, aber auch nicht in der Weberei, denn das brauche der Besitzer einer Rohweberei, die er der Leitung eines anderen überlasse, ja auch nicht zu sein. Münch-Ferber besitzt nämlich eine Weberei, die er durch andere betreiben läßt. — Die Arbeiterchaft der Textilbranche interessiert sich bei dem ganzen Streit nur für die Konstatierung der Thatsache, daß die Spinnereien „im Golde schwimmen“, während die Spinnereiarbeiter sich den Hungerriemen immer enger schnüren müssen.

Verstärkter Brodwucher in Sicht. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ ist in der Lage, eine Meldung — wie sich das Blatt vorsichtig ausdrückt, „aus parlamentarischen Kreisen“ — zu bringen, die, wenn wahr, eine sehr weittragende Bedeutung hat. Das Blatt schreibt:

Zu der zweiten Lesung wird aller Voraussicht nach in Bezug auf die Mindestzollsätze für Getreide die Regierungsvorlage wiederberufen werden, nur in Bezug auf Gerste dürfte der Bundesrath nachgeben und sich mit einer Erhöhung des Mindestzollsatzes um 50 Pfg. einverstanden erklären. Nach dieser Richtung hin liegen bereits bestimmte Anzeichen vor. Der in erster Lesung angenommene „Kompromißantrag“ will den Mindestzollsatz für Gerste von 3 auf 50 Mark erhöhen.

Bisher hat Graf Posadowsky sammt dem Reichskanzler immer wieder das Wort „unannehmbar“ wiederholt. Ist aber die Meldung des „Lokal-Anzeigers“ richtig, dann haben die Junker das erreicht, was sie schon lange erstreben, nämlich, daß sich die Regierung mit ihnen auf einen Subhandel einläßt. Hat die Regierung den „Bauern“, richtiger den Großgrundbesitzern, den kleinen Jünger gereicht, so werden die Junker schon die ganze Hand nehmen. So lange die Regierung bei ihrem „unannehmbar“ blieb, konnte man allenfalls hoffen, daß es ihr mit dieser Erklärung wirklich Ernst sei. Man konnte hoffen, daß der Zolltarif entweder abgelehnt werden würde, oder befürchten, daß die Regierungsvorlage durch Nachgiebigkeit der Reichstagsmehrheit zustande käme. Wenn sich die Prophezeiung des „Lokal-Anz.“ aber erfüllt, dann wird das deutsche Volk eine noch unheimlichere, noch unsinnigere, noch gemeingefährlichere Zollgesetzgebung über sich ergehen lassen müssen, wie den Regierungsentwurf, wenn nicht die Sozialdemokratie einen Strich durch diese schöne Rechnung gemacht. Aber alle Energie unserer Genossen im Reichstage kann die Entscheidung nur bis zu den Reichstagswahlen verhindern. Dann wird das deutsche Volk zu entscheiden haben!

Ein Fiasko der liberalen Sozialpolitik. Durch die offiziöse Presse wurde jüngst angelündigt, daß die Reichsregierung bei der nächsten Gelegenheit die Abschaffung der Lohnzahlungsbücher vorschlagen werde. Die Lohnzahlungsbücher verdanken die Arbeiter dem „größten“ Sozialpolitiker des Zentrums, dem frommen Professor Dr. Fike. Er beantragte die Einführung der Lohnzahlungsbücher, um durch sie die heranwachsende Arbeiterjugend unter die Autorität ihrer Eltern zurückzuführen und den jungen Leuten die „Vergewandung ihres Arbeitslohnes“ unmöglich zu machen. Dem stimmten selbstverständlich alle „staatsbehaltenden“ Parteien zu. Die Sozialdemokraten stimmten bekanntlich gegen dieses neue Zwangsmittel, weil sie sich von demselben keinen Nutzen versprechen konnten. Und daß sie recht hatten, müssen jetzt sogar die preussischen Gewerbe-Inspektoren bestätigen auf Grund der Erfahrungen, die seitdem mit den Lohnbüchern gemacht wurden. Die Lohnzahlungsbücher werden auch von dem größten Theil der Unternehmer als eine ganz zwecklose und schwere Belästigung bezeichnet; es ist deshalb auch wohl möglich, daß mit ihnen kurzer Prozeß gemacht wird.

Und Pücker sprach. Der Dreischraf aus Klein-Tschirne hat wieder vor seinen Berliner Söhnen des Lichts und der Gnade, so redete er sie in seinem Vortrage an, sprechen dürfen. Alle waren sie erschienen, um ihrem Führer im Kampf gegen die „asiatischen Fremdlinge“ zuzubrüllen und den Vortragenden in immer toteren Eifer hinein zu ulken. Pücker sprach über: „Meine letzte Gerichtsverhandlung“. Er erging sich dabei in den üblichen unqualifizierbaren Beschimpfungen des Judenthums. Seine Gerichtsbarkeit erklärte Pücker für sachlich und juristisch un-

haltbar. Er sei Herr seines Grund und Bodens und könne auf demselben alles nach Belieben kurz und klein schlagen (!). Falls er wirklich die ihm in erster Instanz zuerkannte Strafe verbüßen müßte, werde er nach seiner Freilassung weiter dreschen. Eine Schande sei es, wie in Preußen Gekerkelte behandelt würden. Unbedingt müsse ein Sohn aus adligem Geschlecht von der Behörde anständiger behandelt werden als ein Proletarier. (!) Es sei notwendig, daß sich alle Söhne des Lichts zu einer festen Phalanx zusammenscharten, um alles niederzutreten, was jüdisch sei. Hier erhob sich der aufsichtsführende Polizeileutnant und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Es entstand nun großer Lärm. Die Antilemiten sangen: „Deutschland, Deutschland, über Alles“. Als Graf Büdler eine Viertelstunde später in einer Droschke fortfuhr, wurde er lange Zeit von einer großen Menge verfolgt, mit dem Rufe: „Haut den Dreischrafen, er hat die Arbeiter beschimpft!“ — Richter und Irrenarzt streiten sich um den Besitz dieses „Führers der nationalen Parteien“, und es ist wohl kein Zweifel, daß schließlich der Irrenarzt siegen wird; aber eine grausame Enttäuschung wird der Irrenarzt bei der Unterjochung des Büdler'schen Geistes erleben, denn — von Geist ist beim Dreischrafen keine Spur.

Große Versehen der Gerichte spielten eine sehr bedeutende Rolle in der vor dem Kriegsgericht der 8. Division in Halle verhandelten Sache des Kanoniers Hugo Töpfer von der 6. Batterie des 67er Feldartillerieregiments in Bischofswerder. Der Angeklagte, der sich bei dem Militär gut geführt hat, soll vor seinem Dienstantritt in Gemeinschaft mit seinem Vater und seinem Bruder in Möbigsdorf bei Weimar den Landwirth Volkhardt mißhandelt und am 22. Juni 1901 in Bischofswerder als Soldat vor dem Gerichtsoffizier, Leutnant Geride, einen wissenschaftlichen Meineid geleistet haben. Nachdem der Vater Töpfers vom Schöffengericht in Weimar verurtheilt worden war, beantragte er, seinen Sohn Hugo in der Berufungsinstanz als Zeugen zu laden. Bei der Vernehmung auf Veranlassung der Strafkammer Weimar wurden alle gesetzlichen Bestimmungen außer Acht gelassen. Hugo Töpfer wurde nicht auf sein Zeugnißverweigerungsrecht aufmerksam gemacht. Er wurde vereidigt, obwohl er als Mitangeklagter galt und obwohl er gegen den eigenen Vater Zeugniß ablegte. Der kommissarisch vernommene Leutnant Geride hatte zugegeben, übersehen zu haben, daß Hugo Töpfer bisher als Angeklagter behandelt worden war und das Ergehen der Strafkammer Weimar mißverstanden. Der Vertreter der Anklage gab zu, daß Hugo Töpfer nicht vereidigt werden durfte, beantragte aber unter Vermeidung aller Milderungsgründe wegen der Mißhandlung Volkhardts 50 Mk. Geldstrafe und wegen wissenschaftlichen Meineids (Ableugnung der Mißhandlung) 4 Monate Zuchthaus. Der Angeklagte kumme ein Gnadengeuch an den Kaiser einreichen, das von dem Gericht befürwortet werden könne. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Czarnikow, entgegnete, daß der Angeklagte keine Gnade, sondern sein Recht verlange. Der Angeklagte sei ein Opfer großer gerichtlicher Versehen geworden, so daß man die Justizverwaltung um Abhilfe anrufen möchte. Das Gericht sprach den Angeklagten „in Anbetracht der Art und der Umstände, unter denen die Vernehmung des Angeklagten geschah“, frei.

Der Begriff des „Bauleiters“ im Sinne von Polizeiverordnungen und des § 330 St.-G.-B. wird in einem neueren Urtheil des preussischen Kammergerichts dahin ausgelegt: Bauleiter ist nicht der Unternehmer, d. h. diejenige physische oder juristische Person, welche auf Grund eines Vertrages mit dem Bauherrn die Herstellung eines Baues übernommen hat, sondern diejenige, welcher — mag er gleichzeitig der Bauherr oder Bauunternehmer selbst sein oder auf Grund eines Auftrages einer dieser Personen oder als Geschäftsführer ohne Auftrag handeln — thätig die Errichtung des Bauwerkes leitet, nach dessen Anweisungen die Herstellung des Bauwerkes durch die Bauhandwerker und Arbeiter erfolgt, der nicht nur einzelne, für den Bau nebensächliche Arbeiten, sondern die Ausführung des Bauwerkes als Ganzes unmittelbar und in wesentlichen Beziehungen anordnet. Dieser thätig leitende Leiter des Baues ist derjenige, welcher die Interessen der Allgemeinheit bei Ausführung des Bauwerkes, die Interessen der Sicherheit der auf dem Bau beschäftigten Arbeiter und der Vorübergehenden, endlich die Interessen der später in dem Gebäude sich aufhaltenden Personen wahrzunehmen hat.

Kleine politische Nachrichten. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Hechelräumen und dergl. Ferner veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ das Gesetz wegen Abänderung des Gesetzes, betreffend die inneren Schanztruppen in den afrikanischen Schanzbatterien und die Wehrpflicht derselben. — Wegen Beleidigung eines Bundesrathes des Dänemarks wurde der Redakteur Drejsli von dem in Bohmen erscheinenden Polesblatt „Moras Poleski“ vom Berliner Schöffengericht zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt. — In Leipziger Volksprozess ist, wie das „Volkswort“ berichtet, der „Baron Schöffer“ dabei, die neue Verhandlung gegen den Ueberlebenden Direktor von der See und Herrgott Diederichs-Weißig wegen Gotteslästerung am Mittwoch den 9. Juli vor der Strafkammer des Leipziger Landgerichts abzuhalten. Die Verhandlungen finden unter völliger Ausschließung der Öffentlichkeit statt. Hiergegen haben die Angeklagten sofort Beschwerde eingebracht. — Da die politischen Verhältnisse sich in den westlichen Provinzen Russlands wesentlich geändert haben, werden die deutschen Kreuzer von dort gänzlich zurückgezogen werden. — Gegenüber den Redaktionen über die Weizsäcker'schen, die Kriegserklärungsbedingungen in Gold zu zahlen, erhebt die „Zeit. N.“ von absolut gerechtfertigter Seite, daß China die auf demselben entfallende Summe von 5600000 Mark richtig in Gold zahlte. — Ein internationaler Kongress, der sich mit der armenischen Frage befaßt, wird am 17. oder 18. d. M. in Brüssel stattfinden. — Die spanische Regierung hat die Regierung aufzufordern, möglichst viele geeignete Mittel zu ergreifen, damit das unglückliche Volk der Kanaren von einem ihm drohenden Verhängnis und Hunger befreit werde. Die Kanaren der letzten Jahre sind von Hunger und Pestheiden in letzter Zeit fast vollständig gerettet, eine Verbesserung der jetzigen Verhältnisse.

Dänemark. Die erste Häuslerschule. Errichtung von Landhäusern, wo Häusler und Landarbeiter gratis Zutritt

haben“, verlangt ein Punkt des Programms der sozialdemokratischen Partei Dänemarks. Mit der Verwirklichung dieser Forderung ist jetzt der Anfang gemacht worden. In diesem Frühjahr beschloß der Reichstag, für zwei solcher Schulen, eine auf Jütland und eine für die Inseln, Staatsunterstützung zu gewähren. Die eine, bei Ringsted auf Seeland, ist nun bereits im Bau begriffen. Es soll dort Unterricht erteilt werden in Land- und Gartenbau, Hauswirtschaft, in den landwirthschaftlichen Nebenerwerbszweigen, sowie in Rechnen, Dänisch und Geschichte. Der Unterricht, der Aufenthalt, sowie die Reise hin und zurück sind vollkommen unentgeltlich. Unter besonderen Umständen wird dem Häusler, der die Schule besucht, sogar eine Vergütung für die fremde Arbeitskraft, die er eventuell während seiner Abwesenheit auf seinem Besitzthum verwenden muß, gewährt. Es werden größere Halbjahrskurse und kleine Spezialkurse, die 12 Tage dauern, eingerichtet. Daß diese Angelegenheit nun so schnell ihrer Vollendung entgegengeführt wird, ist nicht zum mindesten dem Umstand zu danken, daß die Häusler, diese bislang unterdrückte Schicht der dänischen Bauernbevölkerung, die, wenn man ihre natürlichen Anhänger hinzuzählt, ca. 200 000 Wahlstimmen repräsentirt, immer mehr politisch und wirthschaftlich selbstständig denken lernen und von der herrschenden liberalen Bauernpartei abzufallen drohen, was selbstverständlich der Sozialdemokratie, der Vertreterin der Interessen aller unterdrückten Volksschichten, zu gute kommen würde. Jetzt bestehen bereits über hundert selbstständige Häuslervereine im Lande und immerfort werden neue gegründet. Die Häusler sind gegen den Militarismus und die Steuerreform der Liberalen und verlangen vor allem das allgemeine kommunale Wahlrecht und Gleichberechtigung im Staat und in den Kommunen.

Rußland. „Des Zaren Erwachen“. Unter obiger Ueberschrift bringt der „Daily Express“ einen, von uns schon im Auszuge kurz mitgetheilten Bericht seines Petersburger Korrespondenten, der, sollte er authentisch sein, im höchsten Grade beachtenswerth erscheint. Gegen den Protest seiner Minister hat danach der Kaiser beschlossen, 200 Vertretern aller Stände Audienzen zu gewähren. Beunruhigt durch den Mord von Ministern und die sich häufenden feindlichen Kundgebungen, hat der Zar auf Rathen der Zarina, die immer darauf aufmerksam machte, daß es notwendig sei, auch die andere Seite zu hören, sich entschlossen, mit der alten Tradition zu brechen und persönlich festzustellen, was zur Wiederherstellung der Ruhe notwendig ist. Viele bedeutende Männer Russlands, die anerkanntermaßen zu den aufklärtesten Unterthanen des Zaren gehören, haben Befehl erhalten, vor dem Herrscher zu erscheinen und ohne Umgehung und Ausweichen mitzutheilen, wie die drohende Revolution sich abwenden läßt, durch welche friedlichen Mittel man der Noth und der Unzufriedenheit der unteren Klassen abhelfen kann und welche Reformen dem Zustande des Landes angemessen sind. Es ist dem Zaren besonders darum zu thun, die Lage der Bauern und der Studenten zu verbessern. Zu diesem Zwecke werden Professoren von Moskau, Warschau und Kiew, sowie eine Anzahl landwirthschaftlicher Sachverständiger gehört werden. Zu den Berathungen gehören Fürst Mejer'sky, der Herausgeber des „Grazdanin“, Fürst Wjasselsky, ein hervorragender Redner und Gelehrter, Mooromsky, ein bekannter Schriftsteller, Andjaew, ein Schriftsteller von ausgeprägter liberaler Richtung, Komarow, Herausgeber des „Swet“ und Stringmooth, Redakteur der Moskauer „Wiedomosti“ und Nachfolger des berühmten Panlawitschen Ratkow. Der Zar beabsichtigt ferner, derselben Quelle zufolge, eine Anzahl Gefangener zu hören, um festzustellen, welches die Gründe zu der Ermordung von Ministern und Beamten sind. Er weiß, daß nichts dabei herauskommen würde, als vielleicht die Empfehlung schärferer Maßnahmen, wenn er die Untersuchung den Beamten überläßt. In den Kreisen, die des Kaisers Entschluß erfahren haben, herrscht große Aufregung, weil dieser Entschluß der erste Schritt zum Niedergang der russischen bisher allmächtigen Bureaucratie bedeutet. — So schließt der Berichterstatter. Wir stehen vorläufig seinen Meinungen sehr skeptisch gegenüber. Allerdings hat der Zar schon einmal einen Schritt gethan, durch den er die Zeitgenossen in Erstaunen setzte, das war der Erlass seines bekannten Friedensmanifestes. Aber die Emanzipation von der Bevormundung der Bureaucratie und die Zuangriffnahme von Reformen im Widerspruch mit derselben fordert jetzt noch größere Entschlußkraft. Solange die Robejonowskys und Konjarten am Ruder sind, scheint jede Hoffnung auf Besserung illusorisch.

Schweiz. v. Normann-Schumann bleibt in der Schweiz. Das ist der neueste Stand dieser endlosen Tragikomödie. Weder die Luzerner Polizei noch der Bundesanwalt oder Bundesrath sind dem „Herrn“ nahegetreten, er war nur freiwillig von Luzern abwesend, beglückt es nun aber wieder mit seiner Gegenwart. Unser Luzerner Parteiblatt erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß dem Normann voriges Jahr aufs Neue der Aufenthalt erlaubt worden sei, „bis er seine Eigenenschaft veräußert“, was Normann-Schumann nicht oder nur thun wird, wenn und wann es ihm gefällt. Diese bedingte und scheinbar zeitlich begrenzte Aufenthaltserlaubnis ist die reinste Schlammerei und macht dem Scharfsinn der Luzerner Behörden alle Ehre. Vielleicht schenken sie ihm schließlich noch das Ehrenbürgerrecht der Stadt Luzern, als „Ehrenmann“ ist er von seinem Advokaten in öffentlicher Stadtrathssitzung schon proklamiert worden. Der „Demokrat“ erwähnt auch das Gerücht, Normann-Schumann hätte sich trotz alledem in jüngster Zeit in Potsdam aufgehalten. — Die Ausweisung des Barons von Nichtenhausen, des Epistel-Barons, ist nicht durch die Bundesbehörden, sondern durch die Genfer Regierung erfolgt, wie vorher diejenige des Epistels Heilmann durch die Züricher Regierung. Die Bundesbehörden scheinen sich an die „Nichtgenossen“ nicht heranzuwagen.

Frankreich. Der Kampf um die Ordensschulen. In der Kammer interpellirte am Freitag Drach Cochin die Regierung über das jüngst erlassene Dekret, das die Schließung von 135 Kongregationschulen anordnete. Er erklärte, das Dekret verleihe dem Gesetz von 1866. Gayraud machte der Regierung den Vorwurf,

das Vereinsgesetz schlecht auszulegen. Der Ministerpräsident Combes erwiderte, daß die Kongregationen überall neue Schulen oder neue Niederlassungen gründen, die jedoch vorher der staatlichen Genehmigung bedürfen. So habe der Staatsrath das Ordensgesetz ausgelegt. Die Regierung sei entschlossen, jeden Widerstand zu brechen, dem Geiste der Revolution zum Siege zu verhelfen und die Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft zu sichern. Den gegen diese nicht staatlich genehmigten Kongregationschulen getroffenen Maßnahmen würden in nächster Zeit mehrere andere folgen. (Stürmischer Beifall links.) Die Kammer beschloß darauf mit 309 gegen 218 Stimmen, daß die Rede Combes' öffentlich angeschlagen werde. Ribot brachte alsdann eine Tagesordnung ein, wonach die Entscheidung über die Schließung der Schulen der Kongregationen den bürgerlichen Gerichten aufstehen sollte. Viollette brachte eine Tagesordnung ein, in welcher es hieß, die Kammer billige die Erklärungen der Regierung und rechne darauf, daß dieselbe mit Festigkeit die Durchführung des Vereinsgesetzes überwachen werde. Ministerpräsident Combes erklärte, er nehme diese Tagesordnung an und lehne jede andere ab. Hierauf wurde die Tagesordnung Ribot mit 321 gegen 216 Stimmen abgelehnt und die Tagesordnung Viollette's mit 333 gegen 210 Stimmen angenommen. Sodann wurde die Sitzung geschlossen.

England. Eduard VII. befindet sich nach dem neuesten Bulletin der Ärzte nunmehr außer Gefahr. In einer Konferenz zwischen Salisbury und den Ärzten erklärten die Letzteren, die Krönung könnte frühestens am 2. Oktober stattfinden, vorausgesetzt allerdings, daß alles gut gehe.

Ueber das traurige Loos deutscher Arbeiter in England schreibt man dem „Hann. Cour.“ aus London: In North Woolwich ist eine ganze Kolonie von deutschen Glasbläsern, welche die Wohnungsmiethe nicht bezahlen konnte, auf die Straße gesetzt worden. Die Kolonie war in einer Stärke von 150 Familien vor anderthalb Jahren nach England gekommen und arbeitete in der Flaschenfabrik von Moore u. Nettlesford. Infolge Ausgehens eines Ofens wurden die Männer vor einigen Wochen auf halben Lohn gesetzt, kamen mit der Miethe in Rückstand und wurden jetzt unter herzerregenden Szenen mit Frauen und Kindern aus ihren Behausungen vertrieben. Die Leute sind völlig mittel- und rathlos.

Portugal. Judaslohn. Die portugiesische Regierung verlangt jetzt von England die Rückerstattung von 759 000 Franken, die von Portugal für den Unterhalt der Burengefangenen vorausgibt worden sind. — Portugal hat durch seinen Neutralitätsbruch den Engländern im Burenkrieg so viel gute Dienste geleistet, daß das reiche England diese kleine Dankeschuld gut und gern abtragen könnte. Ob freilich Chamberlain zahlen wird, bezweifeln wir noch.

Bulgarien. Ein Konflikt zwischen Bulgarien und der Türkei, der schon lange angekündigt wurde, ist nunmehr akut geworden. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Konstantinopel gemeldet, der bulgarische diplomatische Agent Geshow habe Freitag dem Großvezir eine Note überreicht, in der Bulgarien verlangt, daß innerhalb drei Tagen das auf Befehl der Pforte abgerissene bulgarische Wappen an der Handelsagentur in Serres wieder angebracht werde, was unter Umständen die bulgarische Regierung durch einen eigenen Beamten vornehmen lassen will. Geshow habe ferner erklärt, er sei für den Fall, daß die Pforte die verlangte Genugthuung verweigere, beauftragt, die Beziehungen zur Pforte abzubrechen und mit seinem Personal Konstantinopel zu verlassen.

Türkei. Ein erster Zwischenfall, der Frankreichs Beziehungen zur Türkei angeht, hat sich in Smyrna zugegetragen. Der Polizei-Unterpräfekt, welcher mit seinem Vorgesetzten in Streit gerathen war und verhaftet werden sollte, flüchtete an Bord des französischen Dampfers „Oceania“, der das einzige im Hafen liegende Schiff war. Die Polizei, welche hiervon Mittheilung erhielt, begab sich an Bord und drang, trotz des Protestes des Kapitäns, mit Gewalt in die Schiffsräume. Die türkischen Agenten nahmen eine regelrechte Hausdurchsuchung vor, welche schließlich zur Entdeckung des Flüchtlings führte, der verhaftet wurde. Der französische Konsul wurde sofort von dem Zwischenfall benachrichtigt, und dieser meldete telegraphisch den Zwischenfall an die französische Botschaft in Konstantinopel, diese wieder theilte der Pforte mit, daß ein Fahrzeug, welches die französische Flagge führe, als französisches Gebiet zu betrachten sei und daß insoweit dem Flüchtling an Bord des Schiffes derselbe Schutz gewährt werden müsse, als ob er sich in Frankreich befinde. Die Pforte ließ den Protest unbeantwortet, worauf der Botschafter der Pforte mittheilte, daß eine schwere Verletzung des internationalen Völkerrechts gegen Frankreich verübt und dieses gezwungen sei, die Freilassung des unrechtmäßig verhafteten Beamten von den türkischen Behörden zu verlangen. — Die Pforte wird wohl klein beigeben müssen. Hoffentlich hat man aber nicht inzwischen den gegen alles Völkerrecht Verhafteten umbringen lassen. Türkischer Justiz, sähe das ähnlich!

Afrika. Gegen die Aufhebung der Verfassung für die Kapkolonie hat sich, wie mehreren Blättern aus London gemeldet wird, das englische Kabinetausgesprochen. — Die Telegrammperre in Folge des Burenkrieges ist nunmehr endlich aufgehoben worden. Britischerseits ist dem Berner Internationalen Bureau angezeigt worden, daß alle in Folge des Burenkrieges verfügten Einschränkungen des telegraphischen Verkehrs für Telegramme von und nach Kapstadt, den Seychellen, Mauritius, Madagaskar, Britisch-Ostafrika, Deutsch-Ostafrika, Mozambique und Lourenço Marques aufgehoben sind. Aus Johannesburg meldet das „Reuter'sche Bur.“: Mehrere Polizisten begaben sich am 29. v. M. nach dem Grundstübe der Gelbenhirs-Mine, um mehrere Personen, von denen eine im Verdachte stand, die Eingeborenen zum Niederlegen der Arbeit und zur Rückkehr nach ihren Praals aufzureizen, zu verhaften. Während die Verhafteten abgeführt wurden, machten einige eingeborene Arbeiter den Versuch, die Ge-

fängenen zu befreien. Die Polizei nahm darauf auch die Eingeborenen fest. Die Anführer befinden sich noch im Gefängnis, die übrigen Arbeiter wurden mit Geldstrafen belegt. Wie ferner noch aus Johannesburg berichtet wird, bewilligte die Regierung allen englischen gedienten Soldaten, Freiwilligen und kolonialen Hülfstruppen, die bereit sind, im Lande zu bleiben, sowie den englischen oder britisch-kolonialen Bauern Farmen resp. Ländereien, ohne von ihnen den Nachweis des nötigen Kapitals zur Wirtschaft zu verlangen. Es wurden ihnen vielmehr sogar noch Saatgetreide wie Ackergeräth, ferner Lebensmittel für das erste Jahr, erforderlichen Falles länger, von der Regierung geliefert, wofür jedoch die von unterstützten Farmer die Hälfte des Reinertrages an die Verwaltung abzuliefern haben.

Wie dem "Daily Chronicle" aus Vorenzo Marques gemeldet wird, reiste der frühere Staatssekretär der Transvaal-Republik, Reich, Sonnabend mit zwei Söhnen nach Holland ab, um dort mit seiner Familie zusammen zu treffen und sich später in der niederländischen Kolonie Sumatra niederzulassen.

Vereinigte Staaten.

Der Nationalfeiertag, der 4. Juli, welcher zum Andenken an die Erwerbung der Unabhängigkeit alljährlich von den Amerikanern festlich begangen wird, ist leider auch diesmal nicht ohne schwere Unfälle vorübergegangen. So wurden in New York drei Personen durch Feuerwerkskörper oder Schüsse getötet und mehr als 400 Personen verletzt; auch in Chicago verloren 3 Personen bei den Festlichkeiten ihr Leben, während 140 verletzt wurden. Der Sohn Präsident Roosevelt's, Theodor, zog sich auf dem Landstich seines Vaters eine tiefe Stirnwunde dadurch zu, daß ihm Stücke einer Flasche, in die man einen Feuerwerks-Frosch gethan hatte, an den Kopf flogen.

Ein schweres Eisenbahn-Unglück hat sich abermals in den Vereinigten Staaten zugetragen. Ein Wagen der elektrischen Mountain- und Lake-Eisenbahn wurde, als er einen Berg hinabfuhr, bei Cloverville (Staat New York), wo die Steigung 1000 Fuß per englische Meile beträgt, unlenksam. Er gerieth ins Rutschen, wobei er mit einem andern, den Berg hinauffahrenden Wagen zusammenstieß. Beide Wagen stürzten mehrere hundert Fuß hinunter und entgleisten. 16 Personen sind tot, 29 verletzt. Nach einer späteren Meldung fuhrn beide Wagen den Berg hintereinander hinab. Der Führer des zweiten Wagens verlor dabei über den Wagen die Herrschaft. Letzterer rannte in den ersten Wagen hinein und drückte ihn zusammen. Beide Wagen liefen noch eine Strecke auf den Schienen, entgleisten dann aber und stürzten um, wobei die Insassen erdrückt wurden.

Philippinen.

Aguinaldo, der mutige Führer der Filipinos, der lediglich durch seinen Verrath den Yankee in die Hände fiel, ist, wie dem "Berl. Tg." aus New York gemeldet wird, nunmehr freigelassen worden. Ein Transportschiff wurde nach der Karolineninsel Guam beordert, um die dorthin deportierten Filipinos abzuholen. — Die Freilassung Aguinaldos, der lange als die Seele des Aufstandes der Filipinos galt, beweist, daß die Amerikaner nunmehr ihrer Sache sicher zu sein glauben.

China.

Die Räumung der Mandchurei. Der russische Botschafter in Washington theilte dem Staatsdepartement der Vereinigten Staaten offiziell mit, daß Rußland nunmehr die Räumung der Mandchurei vollzogen habe und die Verwaltung an die chinesische Regierung übergeben würde. Einigermassen im Widerspruch mit dieser Meldung steht jedoch folgende Drahtung der "Frankf. Ztg." aus Petersburg: Der Wladiwostoker Ztg. "Wostokschny Westnik" zufolge beschloß die russische Regierung in Chabin (Mandchurei) ein Khabengymnasium und ein Mädchengymnasium zu errichten.

Lübeck und Hamburggebiete.

Montag, den 7. Juli.

Zugzug ist fernzuhalten von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Hamburg, Altona, Wandsbek, Wilhelmsburg, Harburg, Kiel, Neumünster und Dänitz, von Maurern nach Brees, von Steinsehern, Kammern, Steinmehrn und Granitschleifern nach Kiel, Schneidern nach Flensburg, von Klempnern nach Hamburg.

Unsere Badeverhältnisse liegen, wie von allen Seiten anerkannt werden muß, zur Zeit sehr im Argen. Wenn auch eine ganze Reihe von Flußbadeanstalten vorhanden sind, so darf doch nicht vergessen werden, daß in diesen Badeanstalten auch manches faul ist. Wir erinnern nur an die manchmal einer Krautwiese ähnelnden Badeanstalten im Krähenteich und in der Wakenitz. Ferner erinnern wir daran, daß in den Badeanstalten am Finkenberge und an der Falkenwiese in den besten Wadestunden des Tages, Nachmittags von 3 1/2 bis 6 1/2 Uhr, die Zivilbevölkerung von dem Militär verdrängt wird. Dieser Zustand ist ein unhaltbarer, der ja auch bereits in der letzten Bürgerchaftsitzung einer berechtigten Kritik unterzogen worden ist. Daß hier aber Abhilfe geschaffen wird, müssen wir in Anbetracht der ungünstigen Finanzlage bezweifeln. An solchen notwendigen Sachen will man ja bekanntlich in unserem Gemeinwesen die größte Sparjamkeit walten lassen, während diese Sparjamkeit gerade bei anderen Sachen weit aus angebracht wäre. Ein fernerer Uebelstand ist es, daß wir außer der Frauen-Badeanstalt im Krähenteich keine andere Badegelegenheit für das weibliche Geschlecht besitzen. Hoffentlich wird der in der letzten Bürgerchaftsitzung gegebenen Anregung Folge geleistet und für ausreichende und gute Badegelegenheit Sorge getragen.

Zusammenstellung der Einnahmen an Staats- Steuern und Abgaben im Monat Juni 1902. Es gingen ein an Einkommensteuer Mk. 34 468,59, Erbschaftsteuer 6 115,60, Veräußerungsabgabe 24 953,38, Stempelabgaben 7 760,—, Schiffsabgaben 36 702,43; Zusammen Mk. 110 000,— gegen Mk. 93 985,75 im gleichen Monat des Vorjahres, mithin ein Mehr von Mk. 16 014,25. Vom 1. April bis Ende März gingen insgesammt ein: Mk. 635 823,08 gegen Mk. 708 552,80 im gleichen Zeitraum des vorhergehenden Jahres. Hier ist demnach eine Mindereinnahme von Mk. 72 729,72 zu verzeichnen.

Ein netter Vater. Der Arbeiter Ebers hat am 16. Juni mit seiner eigenen 7jährigen Tochter unfittliche Handlungen vorgenommen. In der am Sonnabend vor der hiesigen Strafkammer II unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführten Verhandlung wurde der saubere Vater zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: W. Ahlers, Gerichtsschreibergehilfe. B. F. S. Ahmels, Gerichtsschreibergehilfe. G. M. Böhme, Müllerergeselle. F. H. U. Bohnhof, Arbeiter. F. F. F. Borgwald (al. Borgwardt), Maurer. F. F. H. Clausen, Arbeiter. F. H. H. Dehau, Maurermeister. G. F. Faach, Gerichtsschreibergehilfe. Dr. med. H. S. H. K. F. Gaggow, Augenarzt. F. H. F. Grimm, Tischlermeister. F. F. F. Groth, Arbeiter. Dr. med. H. Hennings, praktischer Arzt. F. C. E. B. Hoyer, Wasserbauinspektor. K. D. Hölkerhoff, Arbeiter. F. F. U. Japp, Arbeiter. U. F. H. Kleij, Hafenmeistergehilfe. W. M. F. Koll, Tischlergehilfe. Ch. W. E. Larsen, Kaufmann. F. W. F. Mengel, Arbeiter. C. H. D. Meyer, Elementarlehrer, wohnhaft zu Schlutup. Ch. H. Müller, Arbeiter. F. F. H. Rau, Gerichtsschreibergehilfe. D. R. L. Rauh, Oberlehrer. F. F. H. Pöhls, Tischlergeselle. H. M. F. Richter, Gerichtsschreibergehilfe. H. F. C. Ried, Arbeiter. F. F. D. Sommer, Hafenmeistergehilfe. F. C. M. Wild, Arbeiter. H. F. H. Wilde, Kaufmann. F. F. C. Wolff, Gerichtsschreibergehilfe. Dieselben haben am 25. Juni 1902 vor dem Senat den Bürgereid geleistet.

Strafkammer II. Wegen versuchter Mordtötung resp. Anleitung hierzu hatten sich am Sonnabend der Hufner K. und dessen Sohn zu verantworten. K. hatte in seiner Kathe zu Blankensee eine Wittwe F. zur Miethe wohnen. Da dieselbe jedoch mit ihrer Miethe rückständig war, verklagte K. die Wittwe beim Amtsgericht und erreichte hier auch ein obliegendes Urtheil. Anstatt nun einen Gerichtsvollzieher mit der Vollstreckung desselben zu beauftragen, half er sich Kostenersparniß halber selbst, indem er seinen Sohn beauftragte, mehrere Thüren und Fenster herauszunehmen. Die beabsichtigte Wirkung wurde jedoch nicht erzielt, denn die Frau setzte sich die Thüren und Fenster wieder ein. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß sich die Frau damals im Besitze von 150 Mark befunden und außerdem 60 Mark vergraben hatte. Sie hat also nicht bezahlen wollen. Das Gericht verurtheilte Vater und Sohn zu je 5 Mk. Geldstrafe. — Wegen Erpressung erhielten der Arbeiter S. und dessen Frau je 9 Monate Gefängniß und 3 Jahre Ehrverlust zudiktirt. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Die beiden Angeklagten hatten den Räthner K., mit dem die Angeklagte ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte, durch Drohungen zur Zahlung von Schweigegebern veranlaßt. Der Staatsanwalt hatte gegen beide Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Monaten beantragt.

Die Wasserwärme der Badeanstalt des Krähenteiches betrug Sonntag 18 1/2 Grad Celsius.

Gefentertes Segelboot. In der Nähe der Strandfährte kenterte Sonnabend Nachmittag ein mit vier jungen Leuten besetztes Segelboot. Die Insassen hielten sich, soweit sie des Schwimmens unfundig waren, an dem aus dem Wasser ragenden Topf des Mastes fest, bis sie von herbeieilenden Booten aufgenommen werden konnten. Das Fahrzeug wurde geborgen.

Stadttheater. Herr Direktor Gottscheid macht uns die Mittheilung, daß er die Oper "Der Corregidor" von Hugo Wolf zur Aufführung angenommen hat. Die Oper gehört zu den bedeutendsten Kompositionen seit Wagner's Tode. Sie gewinnt für Lübeck noch ein besonderes Interesse dadurch, daß darin Gedichte aus Paul Heyse und Emanuel Geibel's "spanischem Lieberbuch" vom Komponisten musikalisch in unvergleichlicher Weise verarbeitet sind.

Kleine amtliche Nachrichten. Der Senat hat den Revisionsrat Johann Christian Ernst Haug zu R. heran zu sein Ansuchen zum 1. Oktober 1902 in den Ruhestand versetzt. — Von der Gemeindeversammlung in Travemünde ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Arbeiters F. W. Felsdmann der Glasmeister E. A. L. Steinhoff und an Stelle des ausgeschiedenen Kaufmanns Drebes der Arzt Dr. F. H. Zippel zum Mitgliede des Gemeindevorstandes erwählt und vom Stadt- und Landamte bestätigt worden.

Stoßeldorf. Eine öffentliche Volksversammlung tagte hier am Sonnabend Abend bei Baeta. Dieselbe beschäftigte sich in der Hauptsache mit den bevorstehenden Landtagswahlen. Das einleitende Referat hatte Genosse Stelling-Lübeck übernommen, der die Thätigkeit des Oldenburger Landtages beleuchtete und zu reger Agitation aufforderte. Eine lebhafteste Diskussion folgte dem Vortrage. Nach einem kräftigen Schlußwort erfolgte Schluß der leider nur schwach besuchten Versammlung.

Aus der Arbeiterbewegung der Hamburggebiete. Der Maurerstreik in Köbel i. M. ist nach neunwöchentlicher Dauer durch Vermittelung des dortigen Bürgermeisters beigelegt. Die Gesellen erhalten bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit bis 1903 30 Pfg., von 1903—1905 32 Pfg. Stundenlohn, unter gegenseitiger Verpflichtung, während dieses Zeitraumes weder neue Forderungen seitens der Gesellen zu stellen, noch von Seiten der Unternehmer Lohnabzüge zu machen. Der Lohn betrug bisher 28 Pfg. bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit.

Kleine Chronik der Hamburggebiete. In Eckernförde erkrankt ein kleiner Knabe beim Spielen am Wasser. — Der Matrose Groger vom Kreuzer "Gazelle", der das Spottlied auf den ehemaligen Kommandanten der "Gazelle", den ausgeschiedenen Fregattenkapitän Meißle, gedichtet hatte und Hädelstührer bei den unerhörten Insubordinationen an Bord war, ist, nach einer Kieler Meldung, jetzt nach der Verbüßung seiner Strafe im Militärgefängniß in Köln aus der Marine entlassen worden. Groger war vor etwa sieben Jahren als Schiffsjunge eingetreten. — Die Hinrichtung des wegen Mordes an dem Fräulein Diekmann zum Tode verurtheilten Zimmermanns Osbahr in Hamburg, dessen Gnadengesuch bekanntlich vom Senat abgelehnt worden ist, ist auf Mittwoch Morgen 7 Uhr festgesetzt worden. — In Hamburg wurde ein elegant gekleideter Herr festgenommen, der sich als ein aus Sibirien entfloherner, zu langjähriger Zwangsarbeit verurtheilter Russe entpuppte. Leider wird er den russischen Schergen ausgeliefert werden. — Aus Cuxhaven wird gemeldet: In dem Mordprozeß Teut-Sabighorst wurde der Angeklagte Teut wegen Todtschlags

zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Bühow. Ein schreckliches Eisenbahnunglück ereignete sich hier am Sonnabend Mittag. Das Unglück betraf den von Hamburg fahrplanmäßig um 8 Uhr 45 Minuten abgehenden Schnellzug, der sich in Bühow theilt, um zur Hälfte nach Stettin, zur anderen Hälfte nach Rostock weiter zu fahren. Sonnabend Morgen fuhr der Zug von Hamburg mit einer kleinen Verspätung ab, die leicht auf einer so großen Strecke wieder eingeholt werden kann, die aber bei der Ankunft in Bühow auf fast eine Stunde angewachsen war. Statt um 11 Uhr 42 Minuten dort zu sein, erreichte ihn noch der aus der entgegengesetzten Richtung um 12 Uhr 34 Minuten in Bühow ankommende Personenzug (Stettin) Neubrandenburg-Lübeck-Hamburg. Die erstgenannte Zughälfte Hamburg-Rostock wurde bei der Ausfahrt nach Rostock an der Biegung vor dem dort befindlichen Walde vom Neubrandenburger Zuge in die Seite getroffen. Leider ist dieser Zusammenstoß von verhängnißvollen Folgen begleitet gewesen, indem ein Kind tödtlich, 11 Personen schwer und eine ganze Anzahl Reisender leicht verletzt wurden. Die Schwerverletzten wurden zum größten Theil nach Rostock überführt. — Die amtliche Meldung besagt: Auf der Station Bühow fuhr heute Sonnabend der einfahrende Zug Nr. 4, Neubrandenburg-Rostock, dem nach Rostock ausfahrenden Schnellzug Nr. 45, Hamburg-Lübeck-Rostock, in die Flanke. Ein Wagen des Zuges 45 stürzte um, mehrere andere wurden beschädigt. Die Lokomotive des Zuges 4 wurde gleichfalls beschädigt. Die Namen der Schwerverletzten sind: Hoffschneidermeister Dittmann-Schwerin, Oberlehrer Dr. Krüger und Tochter aus Lübeck, Anna Bockhahn-Rostock, Else und Käthe Ruhn-Kiel, Elisabeth Vogel-Burgen, zwei Frauen Lorenz-Hamburg, Emil Lorenz-Hamburg und der Knabe Müller-Hamburg. — Die kleine Tochter des Hauptlehrers am Catharineum, Krüger, befindet sich in hoffnungslosem Zustande, während es dem Vater ziemlich gut geht.

Schwerin. Volksschuleland in Mecklenburg. Im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin sind von 2074 Volksschullehrerstellen nicht oder nicht ordnungsmäßig besetzt 146 Stellen gleich 7,04 Proz. Im Domänium giebt es 779 Lehrstellen, davon nicht besetzt 82 gleich 10,54 Proz. In der Ritterchaft sind 43 Stellen nicht besetzt gleich 8,08 Proz. Von den 718 städtischen Lehrstellen sind 20 unbesetzt gleich 2,77 Proz., nämlich in Doberan 1 Stelle, Goldberg 1, Malchow 2, Neubukow 1, Neustadt 1, Parchim 1, Penzlin 2, Ribnitz 1, Rostock 3, Schwaa 1, Schwerin 4, Teterow 1, Waren 1. Von den 40 Stellen in städtischen Kammereidbüchern blieb Dr. Klein unbesetzt. — In den letzten 10 Jahren verließen 86 Lehrer den mecklenburgischen Schuldienst. Einen Hauptanziehungspunkt der Auswanderung bildete das Stadt- und Landgebiet von Hamburg mit 2000 bis 4400 bezw. 2000 bis 3500 Mk. Gehalt, aufsteigend in 15 Dienstjahren. Im Jahre 1901 waren im Hamburger Stadtgebiet schon 35 in Mecklenburg ausgebildete Lehrer thätig, davon 6 Hauptlehrer, im Hamburger Landgebiet 8 Mecklenburger.

Hamburg. Dem Lokalverband Hamburg der Schiffszimmerer Deutschlands, welcher Sonntag sein Sommervergnügen in Hamm bei Sieberling abhielt, ist der geplante gemeinschaftliche Hinmarsch mit Musik in letzter Stunde von der Polizeibehörde unter Hinweis auf den "Streik" der Zimmerer verboten worden. — Die Lohnbewegung im Baugewerbe hat durch den letzten Beschluß der Maurer-Versammlung noch nicht ihr Ende erreicht, da die Aussperrung seitens der Innung "Bauhütte" zu Hamburg noch nicht aufgehoben ist; in Folge dessen sind hier zahlreiche Arbeiter beschäftigungslos.

Wandsbek. "Besondere Einnahmen". Der frühere langjährige Vertrauensmann unserer Partei und jetzige Stadtverordnete Genosse Pogrebe erhielt vor einigen Wochen durch die Veranlagungs-Kommission einen Einschätzungszettel zugestellt, durch den ihm mitgetheilt wurde, daß sich sein Einkommen im letzten Jahre bedeutend erhöht habe. Um ganze zwei Steuerstufen hatte man sein Einkommen höher veranschlagt. Der also "erhöhte" Genosse schaute sich nun ganz genau den Veranlagungszettel an, auf dem auch noch verzeichnet stand: "Besondere Nebeneinnahmen 400 Mark". Lange grübelte H. darüber nach, was das wohl für Nebeneinnahmen sein könnten, die die pfiffigen Herren Einschätzungsbürger im Auge gehabt hatten. Denn daß das Stadtverordneten-Mandat nur ehrenamtlich ausgeübt wird, dürfte auch diesen Herren nicht ganz unbekannt sein, so kalkulierte H. weiter. Auf dem Wege der Reklamation ersuhr H., daß die besagten 400 Mark Neben-Einnahme aus dem Säckel der sozialdemokratischen Partei Wandsbeks, deren Vertrauensmann er sei, flössen. Wie "genau" die Herren von der Einschätzungskommission unterrichtet waren! Nach Aufhebung des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes ist hier der Posten des Vertrauensmannes aufgehoben worden. Dieser Posten ist nicht beseitigt gewesen, sondern es sind dem früheren Inhaber desselben nur seine tatsächlichen Ausgaben ersetzt worden, die sich auf vierteljährlich 20 Mark belaufen. Das waren die "besonderen Nebeneinnahmen". Jedenfalls haben die Herren Steuereinschätzungsbürger die früher von Zeit zu Zeit in der bürgerlichen Presse mitgetheilten Märlein von dem Einkommen der sozialdemokratischen Agitatoren erster, zweiter und dritter Güte mit Erfolg gelesen und daraus die Schlußfolgerung gezogen, daß auch für den nicht mehr existirenden Wandsbeker Vertrauensmann eine "besondere Nebeneinnahme" aus dem großen Parteigeldsack abfallen müsse.

Süderleben. Das große und starke deutsche Reich und das kleine und schwächliche Dienstmädchen. Die Straderjahnpresse schreibt mit dem Gefühl satter Befriedigung und Genugthuung: Bei dem dänischen Hofbesitzer D. Galb auf Søndergaard (Gem. Desby) wurde ein Dienstmädchen ausges

wiesen, doch wurde ihr gestattet, im Bande zu bleiben, wenn sie bei einem Deutschen in Arbeit ging. Statt dessen ging sie nach dem Dänen Martin Simonson in Flaut, einem eifrig für die „gute Sache“ Wirkenden. Hier wurde sie jedoch fortgeholt mit der Aufforderung, sofort nach Dänemark abzureisen. — Neben die Dänen aber einen heillosen Respekt vor diesen „Deutschen“ bekommen!

Hamburg. Großes Aufsehen erregte hier die Verhaftung eines früheren Hamburger Postbeamten aus Südband, der unter dem schweren Verdacht steht, im Jahre 1901 auf einem Hamburger Postamt eingeschriebene Briefe mit einem Gesamtwert von 8000 Mk., die ihm in amtlicher Eigenschaft anvertraut waren, unterschlagen zu haben. Außerdem ist der Postbeamte a. D. noch dringend verdächtig, im vorigen Jahre einen Einschreibebrief mit 20 000 Kronen österreichischer Währung, den eine Leipziger Firma an eine Bankfirma in Remhof gerichtete hatte, während seines Nachdienstes unterdrückt zu haben.

Bremerhaven. Schadenersatz wegen Verurteilung. Die bekannte Klage des Maschinenbauers Gapa gegen die Firma G. Seebek & Co. auf Schadenersatz wegen grundloser Verurteilung durch schwarze Listen ist jetzt endlich definitiv zu Gunsten des Klägers entschieden, nachdem sie 1 1/2 Jahre geschwebt hatte. Bekanntlich war die Klage, die aus der brutalen Auspeinigung vom 14. Dezember 1900 hergeleitet worden war, zunächst vom Bremerhavener Schöffengericht abgewiesen, dann aber in zweiter Instanz vom Bremer Landgericht prinzipiell zu Gunsten des Klägers entschieden worden. Zur Entscheidung über die Höhe des Entschädigungsanspruchs wurde die Sache jedoch nochmals an das Amtsgericht Bremerhaven zurückverwiesen. Freitag ist durch dieses Gericht die Firma verurteilt worden, die ganze vom Kläger geforderte Summe von 201,50 Mk. nebst Zinsen und Kosten zu zahlen. Die Kosten belaufen sich jedenfalls auf mehrere hundert Mark. Es wird wohl kaum jemanden, der recht denkt, in den Unterwerfungen geben, der nicht über diesen Ausgang des Prozesses erfreut wäre. Für die Firma wird auch dieser Denksatz eine heilsame Lehre sein.

Wilhelmshaven. Militärjustiz. Wegen Verletzung und Aufforderung mehrerer Personen des Soldatenstandes, den Gehorsam gegen ihren Schiffsführer zu verweigern, hatte sich der Obermaschinenmaat Th. vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Vor einiger Zeit lag das Wachboot „Wega“ auf der Höhe von Helgoland. Als Kommandoführer war der Obermaschinenmaat Th. für den praktischen Betrieb und der Obermaschinenmaat Sch. für den technischen Betrieb (Maschinenwesen) kommandiert. Beide Chargierten hatten Neideren untereinander gehabt. Eines Tages befehlt der Schiffsführer Th. eine Musterung, um einige Befehle bekannt zu geben. Sch. trat nicht mit an, sondern sagte zu dem Schiffsführer: „Sie haben mir überhaupt nichts zu befehlen! Sie sind wohl verrückt geworden!“ Auch hinderte Sch. Heizer, welche gehorchen wollten, an der Ausführung des Befehls, vertrat ihnen den Weg zum Oberdeck und verwies dieselben in den Maschinenraum zurück. Nach einem Entsatzen des Sachverständigen Kapitän-Leutnant Koch, erklärt sich derselbe dahin, daß der Bootsführer

absolute Befehlsbefugnisse habe, denen das ganze Schiffpersonal sich fügen müsse. Als Schiffsführer habe er eine Stelle wie ein Kommandant. Sch. wurden nun zwei Delikte zur Last gelegt: 1. Achtungsverletzung und 2. mehrere Personen des Soldatenstandes aufgefordert zu haben, gemeinlich afflikt ihrem Schiffsführer den Gehorsam zu verweigern. Das Urteil war ein ungewöhnlich hartes: fünf Jahre und 25 Tage Gefängnis, sowie Degradation.

Oldenburg. Justizwidersprüche und ihre Folgen. Ein trauriges Nachspiel in Gestalt eines Selbstmordes hat eine Schwurgerichtsverhandlung gehabt. In der Sitzung wurde die Ehefrau Christophers aus Altgarnsiel von der Anklage des Meineids auf Grund des Wahrpruches der Geschworenen freigesprochen. Wie man nun den „Oldenburger Nachrichten“ aus dem nördlichen Federlande schreibt, konnte der Landwirthschaftsgehilfe Dubben, der nach seiner Aussage den Ehemann der Angeklagten, der sich auf dem Boden seines Hauses aufgehängt hatte, abschnitt und ihm so das Leben rettete, es nicht fassen, daß ihm vor Gericht kein Glaube geschenkt wurde. Er war, weil er diese Begebenheit anderen erzählt hatte, von Frau Ch. wegen Verleumdung verklagt, aber vom Schöffengericht zu Verurteilung freigesprochen worden, worauf dann die Meineidsklage gegen letztere erfolgte. Nun fühlte er sich in seiner Ehre gekränkt, als Lügner dazustehen. Man sah ihn durch die Felder irren, fortwährend den Aufschrei ausstößend: „Siehtes denn kein Recht mehr?“ Schließlich machte er seinem Leben durch einen Schuß ein Ende. Es heißt, seine Angehörigen wollen das gerichtliche Verfahren wieder aufnehmen lassen, um das Urteil des Schwurgerichts zu Oldenburg umzustößen, das hier allerdings sehr überrascht hat. Besteres ist aber unmöglich.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Mehr als 100 Jahre alt waren in Deutschland bei der Volkszählung von 1900 9 Männer und 32 Frauen; unter letzteren befanden sich 3 Frauen, sämtlich verwitwet, die über 105 Jahre alt waren.

Jena. Ein Doppelmörder verhaftet. Am 3. Juli war in Jena die Kleiderhändlerin Harz ermordet aufgefunden. Freitag wurden die Mörder in dem Schlosser Beherert, dem Bahnarbeiter Fosse und Oskar Goldschmidt ermittelt. Beherert, der 1875 in Magdeburg geboren wurde, gelang bei seiner Vernehmung ein, auch die Frau Fosse, welche am 9. Dezember 1901 in ihrem in der Fleischergasse zu Leipzig gelegenen Laden betraubt wurde, ermordet zu haben.

Gera (Reuß). Dreifaches Todesurtheil. Im Hoflager Mordprozeß wurden alle 3 Angeklagte zum Tode verurtheilt.

Hildesheim. Antvergiftung. Um sich etwas Erleichterung von Zahnschmerz zu verschaffen, rief sich in Appenrode der 21jährige Sohn des Schneidemeisters Grisch mit einer Nähnadel ins Zahnfleisch. Nach einer Stunde zeigte sich bereits eine bedeutende Anschwellung des Kiefers und nach Verlauf von kaum 48 Stunden war der junge Mann trotz sofortiger ärztlicher Hilfe eine Leiche.

Stremm (Weßl.). In dem Kinderzimmer eines Hauses brach hier Feuer aus, wobei ein 21jähriges Kind mit jauchendem Rindertwagen vollständig verbrannte; ein 6jähriges Mädchen erlitt schwere Brandwunden.

Klebe. Wegen schändlicher Mißhandlung ihrer unehelichen neunjährigen Tochter, die schließlich dem Tod des bedauernswerthen Kindes zur Folge hatte, verurtheilte das hiesige Schwurgericht eine Ehefrau, unter Verurteilung mildernder Umstände, zu acht Jahren Zuchthaus.

Frier. Unschuldig verurtheilt. Der Nachmittliche Giftmordprozeß, der seiner Zeit vor dem hiesigen Schwurgericht spielte und zu der Verurteilung der beiden Beschuldigten, der Wittwe Nachmitt und des Lehrers Biereich, zu 15 Jahren Zuchthaus und 15 Jahren Zuchthaus führte, dürfte demnächst eine Wiederholung erfahren. Die Frau Nachmitt hat nämlich ihr Geständnis, daß Biereich sie zu dem Giftmord verleitet habe, zurückgezogen, wodurch die Verurteilung Biereichs wegen Mithilfe zum Gattenmord hinfällig geworden ist. Dem Antrage Biereichs zur Wiederaufnahme des Verfahrens ist bereits stattgegeben worden.

Offenbach. Explosion. In der photographischen Fabrik von Dr. G. Krebs wurde Sonntag Vormittag gegen 11 Uhr, wie die „Offenbacher Ztg.“ meldet, durch eine Explosion die hofwärts gelegene Holzbaracke zerstört und ein darin beschäftigter 22jähriger Arbeiter getödtet. Der Betrieb ist nicht gestört.

Seilbrunn. Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung verurtheilt das hiesige Schwurgericht dem früheren Kassirer der Oberamtspostkasse in Badnang, Lober, zu 7 Jahren Zuchthaus.

Stöttingen. In dem Zusammenbruch der Firma Wilhelm Bräuninger wird weiter gemeldet, daß Unterschlagungen von Depots in der Höhe von 240 000 Mark vorliegen. Amstichtersitz wird die Verhängung des Konkurses bekannt gemacht.

Mün. Wegen mehrfacher Sittlichkeitsverbrechen an Kindern unter 14 Jahren und falschen Falschweides — in einem beleidigungspresse hatte er unter Eid bekräftigt, niemals unzüchtige Handlungen an Kindern begangen zu haben — verurtheilt das Schwurgericht den Schultheißen G. S. S. aus Altenstadt bei Weisingen zu 10 Monaten Gefängnis.

Budapest. Duell unter Aufsicht der Polizei. Dieser Tage fand hier zwischen dem Polizeibeamten Zambitay und dem Kaufmann Kany ein Säbelduell statt, wobei der Beamte am Arm verwundet wurde. Als Sekundant des Polizeibeamten fungierte der — Stadthauptmann.

Saloniki. Ein heftiges Erdbeben, das etwa 12 Sekunden andauerte, zerstörte Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr hier mehrere Häuser, auch haben einige Personen dabei ihr Leben eingebüßt.

Melbourne. Die Dürre wird in Australien täglich bejorgnisserregender, so daß großer Nothstand droht.

Lübecker Marktpreise vom 5. Juli.

Bauern-Butter 100 Mk.	Wiererei-Butter 1,10 Mk.	Fleisch Stk. — Mk.	Euten Stk. 2,80 Mk.	Hühner Stk. 1,80 Mk.	Rind Stk. 1, — Mk.	Lenden Stk. 0,55 Mk.	Gänse Pfd. — Mk.	Stidgans — Mk.	Schweinskopf 0,50 Mk.	Schinken Pfd. 0,95 Pfg.	Wurst Pfd. 1,20 Mk.	Eier 11 Stk. 60 Pfg.	Partoffeln 10 Liter 50 Pfg.	Karpfen Pfd. 1, — Mk.	Karaulchen Pfd. 80 Pfg.	Hecht Pfd. 60 Pfg.	Barische Pfd. 60 Pfg.	Wal Pfd. 0,80 Mk.
-----------------------	--------------------------	--------------------	---------------------	----------------------	--------------------	----------------------	------------------	----------------	-----------------------	-------------------------	---------------------	----------------------	-----------------------------	-----------------------	-------------------------	--------------------	-----------------------	-------------------

Straßburg, Schwab. Hamburg 5. Juli. Der Schweinehandel verlief gut. Besitzt wurden 1230 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Gemischtes — Mk. Bestand Schweine: 58 — 59 Mk., leichte 59 — 61 Mk., Ganze 49 — 53 Mk. und Berlin 58 — 60 Mk. pr. 100 Pfd.

Sich spreche meinen Mitarbeitern des Heidenreichschen Banes, Cronstorder Allee 33, und der Gasanstalt für die Unterstützung, welche sie meiner Familie haben zu Theil werden lassen, meinen herzlichsten Dank aus.

J. Steinfatt.
Gates Logis n. bürgerl. Mittagstisch
50 Pfg., 7 Tage 3 Mk.
Ludwigstraße 38, I.

Zu verm. ein Logis für ja. Mann
Engelstraße 63.
Zu vermieten 2 Wohnungen, 1 mit drei Zimmern, 1 mit zwei Zimmern und Zubehör
Köh Armuthstraße 46 a.

Zwei Wohnungen zu vermieten, mit drei Zimmern 240 Mk., mit zwei Zimmern 190 Mk. Abgebl. Etage.
Glognitzstraße 32.

Zum 1. Oktober oder früher abgeschlossene Dreifamilienwohnungen mit allem Zubehör zu vermieten. Näheres
Charotstraße 4, part. Burgthor.

Zu vermieten die zweite Etage Dornstraße 21.
Zum Wohnen zu vermieten
ca. 280 Gartenfläche u. 40 Tische.
Bergstraße 21.

Agent gej. z. Verl. meiner Cigarr.
Bergstraße 21, 250 Nr. Hon. u. wch. A. Kaufmann, Hamburg.

Sofort gesucht eine saubere Frau
von 7 bis 9 Uhr Morgens.
Fr. Mull, Schmiedstraße 6.

Eine Frau sucht Beschäftigung in Reinhaus
vermieten, Stb. 30 Pfg., Material wird zugegeben. Nr. 101 an die Sp. d. Bl.

Ein neues Capa 25 Mk., Sopha 10 Mk. zu verkaufen
Bergstraße 20, part.

Haar- und Haarschneide-Stube
von Carl Monica, N. d. Hauptstraße 13.
Hauptstr. 10 Pfg., Hauptstr. 30 Pfg., Kinder-
haarschneiden u. Frisuren bis 10 Pfg., halb-
bis 15 Pfg., Schöne 20 Pfg.

Eimerbier.
Schaum reich und Freitag von 5 Uhr
Nachmittags an vertrieben wird außer in der
Hauptstr. Schöneberg 12 auch Waisenhof-
straße 19 unter dem Namen Eimerbier und getrocknet
vertrieben.

Brüder E. Trohisch & Co.
Besondere Schokolade für den gemeinsamen Genuß der Familie mit Ausschneide der Tafel „Lübeck und Schwabmünde“, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwark.

Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend, sowie meinen werthen Freunden und Gönnern die ergebene Mittheilung, daß ich den

Bathof „Zum blauen Beil“

verbunden mit Ausspann
in Lübeck, Gr. Burgstrasse 45

mit dem heutigen Tage übernehme
Es wird mein eifriges Bestreben sein, die mich besuchenden Gäste stets zur vollen Zufriedenheit bei billigen Preisen zu bedienen.
Besonders mache ich die Herren Landwirthe auf meine großen, bequemen Stallungen und ansehnlichen Hof für Wagen in geschützter Remise aufmerksam.
Hochachtungsvoll
Hans Schütt.

Neue lange hiesige Kartoffeln
per Pfund 10 Pfennige, in Porthien billiger, empfehlen
Spehmann & Fischer, Bedergarbe 59.

Edward Bernstein:
Zur Geschichte und Theorie
des Socialismus.
Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Da ich in meinem Hause
Tänkebagen 12
eine Brennmaterialien-, Brot-
und Bierhandlung
nebst Woll-, Weiß- u. Garwaaren-
Geschäft
eröffnet habe, bitte ich um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll Hermann Jäger.

Verloren am Samstag Abend ein Portemonnaie mit Inhalt. Bitte gegen hohe Belohnung abzugeben.
Ludwigstraße 70, 2. Et.

Prima Halbseife, Arbeitsschuhe, Segeltuchschuhe, sämmtl. Kinder- u. Damen-Fußzeug, Hüte, Mützen, Hosen, Handschuhe, alle Arbeiter-Garderoben, Frauen-Anzüge, Wäsche, Cravatten, Schürzen, Wollwaaren, Woll- und Sammgarne, diverse Manufactur
empfehle bestens und billigt
Rud. Kracht, Rabeburger Allee 40.
N.B. Einmalige obigen Artikel auch zu haben bei Karl Wille, Schützenp.

Ihren reinigen . 1,50,
Federn einsehen . 1,50,
1 Jahr Garantie. Uhr
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Fugstraße 32.

Fahrrad-Reparaturen

macht zuverlässig und billigt
Anton Jensen
27 Johannisstraße 27.

Achtung Töpfer!
Mitglieder-
Versammlung
am Dienstag den 8. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Anwesend ist der Kollege Frähdorf-Dresden.
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, zu dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

**Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**
(Bahnhalle Lübeck)

Verammlung
am Dienstag den 8. Juli
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Wahl des Vorstandes.
Fragelasten. Beschäftigendes.
Die Ortsverwaltung.

Besondere Schokolade für den gemeinsamen Genuß der Familie mit Ausschneide der Tafel „Lübeck und Schwabmünde“, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwark.

„In Oberschlesien machen wir's halt so.“

Aus Beuthen (Oberschlesien) wird vom 3. Juli geschrieben: Heute fand vor dem hiesigen Landgericht die Verhandlung gegen die Genossen Morawski und Dr. Emma Golde aus Kattowitz wegen Verbreitung der drei Schriften Mailieder, Vater Simon, Giebt es noch Robot? statt. Das Publikum war sehr zahlreich vertreten; die Öffentlichkeit wurde indes sowohl für das Publikum, als auch für die Presse während der Verlesung und Uebersetzung der inkriminierten Stellen und während der Plaidoyers der Staatsanwaltschaft und der Vertbeidigung ausgeschlossen; trotzdem wartete das Publikum bis zum Schluß der zwölfstündigen Verhandlungen, bis um 10 Uhr nachts. Die Verhandlung endete, wie bereits berichtet wurde, mit der sehr schweren Bestrafung der Angeklagten Morawski und Golde zu zwei und einem Jahr Gefängnis.

Die inkriminierten Schriften waren zum Theil schon seit langer Zeit verbreitet gewesen, ohne daß gegen sie von den Behörden etwas unternommen worden wäre. Insbesondere waren die angeblich so aufreizenden Mailieder in den früheren Jahrgängen der „Gazeta Robotnicza“ einzeln veröffentlicht worden, ohne daß die Staatsanwaltschaft Veranlassung genommen hätte, etwas gegen sie vorzunehmen.

Die Beklagten bestritten die Verbreitung; da indes nun einmal Exemplare der genannten Schriften bei mehreren Personen gefunden wurden, wurde angenommen, daß eine Verbreitung von den Angeklagten geschehen sei, wenn auch nicht Klarheit darüber geschaffen wurde, wie die Verbreitung erfolgt sei. Den Mittelpunkt der Verhandlung bildete die Vernehmung des Zeugen Gufner, eines eigenthümlichen Menschen, der bei den deutschen Genossen längst als Spitzel entlarvt war und nun endgültig vor Gericht sich selbst als Spitzel des Grenzkommissars Mäbler erklärte. Gufner, der in seiner Konfusion vor der Verhandlung den Anarchisten spielte, wollte sich vor dem öffentlichen Auftreten drücken, kam dann doch der Ladung nach und sagte, wenn auch sehr zögernd, aus. Er behauptete, in Kattowitz, im Bureau der „Gazeta Robotnicza“, je zwei der inkriminierten Schriften gekauft und sie zum Grenzkommissar Mäbler gebracht zu haben. Vor der Verhandlung hatte er geäußert, er habe die Schriften im Bureau der „Gazeta“ nicht gekauft, sondern einfach mitgenommen. Er wurde nachträglich verurtheilt. Bei der Vernehmung Gufners kam die Sprache auch auf ein der vorliegenden Sache fremdes Spitzelgeschäft. Gufner hatte, durch wessen Vermittlung ließ sich ja ahnen, einem russischen Genossen, der über die Grenze nach seiner Heimath reisen wollte, aber keinen Paß besaß, einen Paß verschafft; der russische Genosse fiel kurz darauf in die Hände der russischen Polizei und soll sich jetzt in Sibirien befinden.

Das Gericht nahm an, daß eine größere Anzahl der inkriminierten Stellen der drei Schriften geeignet seien, das obereschlesische Volk zu Gewaltthätigkeiten gegen die herrschende Klasse aufzureizen; selbst die Stellen, die sich auf Rußland beziehen, würden auf Preußen bezogen werden und hier Erregungen hervorzurufen geeignet sein. Die Vertbeidigung führte der Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordnete Genosse Heine aus Berlin. Die Zahl der Zeugen betrug ungefähr 20.

Dieses neue Urtheil gegen die Vertreter der polnischen sozialistischen Partei wird die obereschlesische Parteibewegung nicht zu schwächen vermögen; im Gegentheil, das Proletariat, das die „Gerechtigkeit“ dieses Urtheils nimmer wird verstehen können, wird nun erst recht der Partei der Verfolgten anhängen. Das Jahr 1903 wird zeigen, welche Wirkungen die obereschlesischen Sozialistenprozesse in Wirklichkeit haben müssen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen.

Die Lokalorganisirten Maurer Berlins beschlossen, vorläufig von einem Lohnkampf abzusehen. — Zug von Maurern und Zimmerern nach Dortmund ist fernzuhalten, da sich die Kollegen hier in einer Lohnbewegung befinden. — Der Streit der interprovinzialen Eisenbahner in Mailand dauert bereits 6 Wochen. Die 40 000 an die Mailänder Arbeitskammer angeschlossenen Arbeiter haben beschlossen, den Streikenden einen Theil ihres Wochenverdienstes zuzuführen.

Die Holzarbeiter in Berlin

beschlossen in einer außerordentlichen Generalversammlung, den Kampf gegen den Arbeitsnachweis der Unternehmer in ungeschwächter Weise fortzuführen und alle Kollegen ohne Ausnahme zu unterstützen, die diesen Arbeitsnachweis meiden und dadurch keine Arbeit erhalten. Zu diesem Zweck soll von allen Mitgliedern des Berliner Ortsvereins ein wöchentlicher Extrabeitrag von 60 Pfg. erhoben werden.

Die Gewerbegerichtswahlen in Düsseldorf

bei denen unsere Genossen nach heftigem Wahlkampf mit 500 Stimmen Mehrheit über die Christlichen Sieger blieben, wurden vom Bezirksausschuß für ungültig erklärt. Der Protest der Christlichen war demnach von Erfolg. Ob aber der beabsichtigte Zweck des Protestes erreicht wird, die Verdrängung unserer Genossen aus dem Gewerbegericht, ist eine andere Frage und wird abhängen von der Rührigkeit unserer Genossen.

Ein neues Gewerkschaftsblatt

erscheint vom 5. Juli ab im Verlage der Verbandsdruckerei der Metallarbeiter, Alexander Schilde u. Cie. in Stuttgart: „Der Schläger“, Organ für die Interessen der gesamten Blattmetallgewerbe und für die Publikationen der bestehenden Tarifkommissionen. Das Blatt ist für die Feingolds-, Aluminium-, Silber- und Metallschläger bestimmt. Es soll vorläufig wöchentlich erscheinen.

Keine Reform des Gemeindevahlrechts

in Nürnberg. Der Magistrat hat den wiederholten sozialdemokratischen Antrag, welcher die Einführung der Bezirkswahlen bei der Gemeindevahl und die Aufhebung der Bürgerrechtsgebühren verlangt, einstimmig abgelehnt, nachdem er bereits im Ausschuß mit allen gegen 3 Stimmen abgelehnt worden war. — Der Nürnberger Magistrat ist freisinnig!!

Mit der Organisation der ländlichen Arbeiter

beschäftigte sich der christliche Gewerkschaftskongress in seiner letzten Tagung am Dienstag. Es wurde eine lange Resolution angenommen, nachdem Giesberts über die Frage gesprochen hatte. In ihr wird die Beseitigung des Koalitionsverbotes für die Landarbeiter gefordert und der Ausschuß beauftragt, eine entsprechende Petition dem deutschen Reichstage und der Regierung vorzulegen. Ferner fordert die Resolution die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die ländlichen Arbeiter, das Gefinde und die Fortwirthschaft, und ein Verbot der Sonntagsarbeit auf dem Lande mit Ausnahme der Arbeiten zur Viehfütterung usw. In der Debatte war die Mittheilung von Braun-München bemerkenswerth, daß er bereits mit der Begründung von ländlichen Arbeiterorganisationen in den landwirthschaftlichen Betrieben der Militärverwaltung begonnen habe. (Den „Christlichen“ mögen ja von der Militärverwaltung keine Schwierigkeiten entgegengesetzt werden, weil sie weiß, daß sie „ungefährlich“ sind.) Nachdem man noch eine Resolution angenommen hatte, die der „Förderung der Geistesbildung“ gilt, wurde der Kongress geschlossen. Der nächste findet in Delmold statt.

Ortsgebrauch und Gewerbeordnung.

Das Krefelder Gewerbegericht stellte sich auf den Standpunkt, daß ein langjähriger Ortsgebrauch die Bestimmungen der Gewerbeordnung aufhebe. Ein Maurergeselle aus dem Land-

städtigen Vorst, welches dem Gewerbegericht Krefeld untersteht, war von einem Bauunternehmer ohne Kündigung entlassen worden und verlangte infolgedessen eine Entschädigung für die entgangene Kündigungszeit. Von Seiten des Unternehmers wurde geltend gemacht und dies auch bewiesen, daß in Vorst schon jahrelang in Baugewerbe der Usus vorherrsche, die Kündigungsfrist auszuschließen. Es sei dies ein stillschweigendes Uebereinkommen. Der Maurergehilfe war aus Krefeld zugewandert und kannte den Ortsgebrauch nicht. Das Gericht kam trotzdem zu einer Abweisung der Klage, weil der Ortsgebrauch maßgebend sei, die Gewerbeordnung komme hierbei gar nicht in Betracht. — Eine derartige Rechtsprechung ist etwas ganz neues und findet heffentlich keine Nachahmung mehr im deutschen Reich.

Ein „Gegenstand der Verzweiflung“.

Für „Artemer Anzeiger“, einem Blatte der Provinz Sachsen, findet sich, nach der „Magdeb. Volkszt.“, folgender lehrreicher Artikel:

Das sogenannte „Verziehen“ bildet gegenwärtig einen Gegenstand der Verzweiflung für die größeren Rübenbauer. Zuerst ist der Rindermangel fast chronisch geworden, da bei ca. 200 „ziehfähigen“ Rindern und etwa 1800 Morgen Rübenanbau in mehrin zwischen 6 und 7 Morgen auf ein Rind kommen, was offenbar eine zu starke Leistung ist. Dann aber hat auch die Witterung in letzter Zeit sehr gehindert, da die Verzieher mitten im besten Arbeiten durch Regenschüssen (sogenannte „Berberber“) vom Plane getrieben, oder durch tagelangen Regenwetter überhaupt nicht hinausgelassen wurden. Das Wachstum freilich ist bei dieser Witterung ein ganz gewaltiges und der Roggen steht in den besseren Fürstücken fast durchweg 2 Meter hoch, gesternt wurde sogar ein Roggenhalm von 2,44 Meter Länge überbracht. Dieser Riesenhalm hat an den stärksten Stellen einen Durchmesser von 7 Millimeter und wurde auf einem Plane des Herrn Amtsrath Loesener am sogenannten Bäumchen gefunden.

Daß den armen, zarten Kindern die „zu starke Leistung“ von 6 und 7 Morgen zugemuthet wird, ist also ein „Gegenstand der Verzweiflung“, nicht etwa für die ausgemergelten Kleinen, sondern für die größeren — wohl gemerkt „größeren“ — Rübenbauern, weil diese Reichen in die Lage kommen könnten, einige — natürlich auch sehr billige — Erntehelfer einstellen zu müssen. Diese Klagen werden laut, obwohl von „Noth der Landwirthschaft“ dort keine Rede sein kann, sondern im Gegentheil der Roggen „ganz gewaltig hoch“ steht.

Die amtliche Statistik der Streiks und Aus-sperrungen im Jahre 1901

ist nun auch erschienen, nachdem die der Generalkommission vorausgegangen. Die amtliche „Berl. Korresp.“ bemerkt vorsichtiger Weise dazu: Die Ergebnisse der amtlichen deutschen Streikstatistik sind mit den vor Kurzem veröffentlichten Ziffern der gewerkschaftlichen Statistik nur schwer vergleichbar, da die Zählung der Streikfälle, ihre Untertheilung in Einzelstreiks und Gruppenstreiks in beiden Statistiken nach verschiedenen Grundzügen erfolgt, in den amtlichen Feststellungen z. B. nur die Höchstzahl der gleichzeitig, in den gewerkschaftlichen Ermittlungen hingegen die Gesamtzahl der überhaupt während der Dauer der Arbeitseinstellung, unter Umständen also auch nach einander, streikenden Arbeiter erfasst wird, und dergleichen mehr. Amtlicherseits werden für das Berichtsjahr 1901 im Ganzen 1071 Streiks (gegen 1462 im Vorjahre) gezählt, von denen 29 bereits vor dem 1. Januar 1901 begonnen hatten und 15 am 31. Dezember 1901 noch nicht beendet waren. Von den 1056 im Laufe des Jahres 1901 zur Beendigung gelangten Streiks — im Vorjahre betrug die Zahl dieser Streiks 1433 — wurden 5461 Betriebe (gegen 7740 im Vorjahre) mit insgesamt 141 220 (1900: 298 819) beschäftigten Arbeitern betroffen. Die Höchstzahl der gleichzeitig Streikenden belief sich auf 55 262 (1900: 122 803) Personen. In Folge von Streiks wurden 7420 (1900: 9007) Arbeiter zum Fahren gezwungen. Angriffstreiks werden 697 (1900: 1127), Ab-

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreger.

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sehen Sie — jetzt haben wir Beide unsern Welt-schmerz glücklich so lächerlich gemacht, daß ich allen Ernstes den Vorschlag machen möchte, der Lächerlichkeit die Krone aufzusetzen, indem wir nach diesen ersten Ergüssen unserer Liebeschmerzen in einer gemüthlichen Kneipe ein wissenschaftliches Studium über dunkles und helles Bier beginnen. Kommen Sie — keine Widerrede. Nur auf ein Stübchen. Ich habe überhaupt nicht länger Zeit. Morgen kommt der „Stachel“ in den Druck, und ich möchte gern noch eine Humoreske schreiben unter dem Titel: „Wie der Kanal um ein Opfer kam, und wie das Opfer zu dem Kanal kam.“ Kommen Sie, der große Miller, aus dem übrigens jetzt ein ganz vernünftiger Ehegatte geworden zu sein scheint, hat Recht. Man muß Philosoph sein, das ist das einzig Wahre.“ Sie bogen wieder in die noch belebten Straßen ein und schritten Arm in Arm dahin.

Als Ritter eine Stunde später bei Holzigs Haus vorüber kam, hatte sein Herz, dieser Revolutionär in der Menschen-brust, der die Vernunftgründe mit unbegrenzbarer Gewalt über den Haufen wirft, bereits wieder dafür gesorgt, daß er das Liebesrezept Benjamin Fluxens vergessen hatte. Er warf einen Blick zu den dunklen Fenstern empor und sprach halbblau die Worte Stürms vor sich hin:

Und ob sein Herz in Liebe
Niemals für sie gebebt;
Sie hat um ihn gelitten
Und nur für ihn gelebt.“

Ewiger Haber feistlicher Widersprüche, der ihm gerade diesen Vers in den Mund legte! — Konnten doch diese Worte nur Anwendung finden auf die stille Liebe Marie Millers zu ihm.

Zweiter Band.

Zehntes Kapitel.

Das Fest bei Koloff.

Haben Sie gesehen, Herr Doktor? Das war der große Mann, vor dem halb Europa zittert.“

„Mit Ausnahme des „Hollwerk“, mein lieber Herr Schramm. Das dürfen Sie nicht vergessen: wir fürchten uns vor dem Minister nicht.“

„Ach, ah — schon wieder mit Ihrem „Hollwerk.“ Na, die Sache macht sich manchmal — aber, Doktor, sehen Sie doch, der da eben aus dem Wagen steigt, der kleine Herr in der goldgestickten Uniform, das ist der Hofrath von Teget, ein alter Adliger. Vor acht Tagen hieß er noch Schulze, da er sich aber mit einem „h“ schrieb, so — Sie verstehen.“

„D, es giebt weise Menschen in der Welt, mein lieber Herr Schramm.“

Unsere beiden Bekannten aus der Bahnstraße hatten am Abend des Koloff'schen Festes dicht neben der offenen Thür des Gitters Posto gefaßt und schenken den Insassen der heraurollenden Wagen die größte Aufmerksamkeit, dabei von ihrer Personalkennniß den weitgehendsten Gebrauch machend.

Schon Wochen vorher hatte man in den betheiligten Kreisen von nichts, als von dem Fest bei Koloff gesprochen. Gerüchte über den sagenhaften Glanz arabischer Märchen, den Koloff in seinem Feste widerstrahlen lassen wollte, waren in die Öffentlichkeit gedrungen und hatten bei den Geladenen die Spannung bis auf das Neueste gebracht. Die Zeitungen, die vornehmlich von der eleganten Welt gelesen werden, weitesterten gegenseitig darin, kleine pikante Andeutungen über das zu Erwartende zu bringen, und Wahrheit und Dichtung vereinten sich dabei zu spaltenlangen Artikeln, für welche die Phantasie irgend eines Reporters allein verantwortlich zu machen war. Die Damen, denen das Glück zu Theil geworden, das Fest verschönern zu sollen, be-

handelten mehr noch als gewöhnlich die Toilettenfrage als erste des Tages, während die Männer die Einladung, mit der sie beehrt worden waren, vergaßen und mehr über die eigentliche Veranlassung des Festes diskutirten: über den Abschluß eines Vertrages zwischen Koloff und der Regierung, der die Lösung der sozialen Frage anbahnen sollte. Die Beamten hielten sich dabei immer reservirt, aus Furcht vor laut geäußelter Opposition; die Künstler und Gelehrten sagten überhaupt nichts, weil sie nichts davon verstanden, die Politiker von Fach tritten sich herum und kamen vor Parteileidenschaft nicht zur Sache, und nur alte, bereits ergrante Kaufleute und Großindustrielle, die gewöhnt waren, täglich mit trockenen Zahlen zu rechnen, sie allein schüttelten den Kopf und sprachen von einem „wahnsinnigen Projekt“.

Da endlich kam er heran, der Tag des 30. November, und mit ihm hörten auch die Männer auf, sich über das Für und das Wider des Projekts zu streiten. Die Gedanken Aller konzentrirten sich jetzt nur auf den Abend. Als dieser herangekommen war, glück die Straße, in welcher Koloff's Palais sich befand, einer einzigen Wagenburg und jede neue Minute brachte ein neues Gefährt, aus dem die vernummten Gestalten in ihren winterlichen Hüllen dem hell erleuchteten Treppenhause zueilten. Goldverbrämte Uniformen tauchten neben dem einfachen Frack auf. Ordenssterne und Diamanten blitzten, Parfüms strömten durch die Korridore und jenes letzte Ordnen, Zurechtzupfen und Nesteln begann, jenes wiederholte Beschauen in dem Spiegel, das dem Moment vorhergeht, wo die Flügelthüren des Ballsaals sich öffnen.

Auf der Straße scholl der Haufen der durch die Neugierde herbeigelockten Gaffer mehr und mehr an, und eine lange Kette von Polizisten hatte Mühe, die sich stauende Menge in Ordnung zu halten. Reitende Schutleute jagten hin und her, um den neuzugekommenen Equipagen und Droßken einen Stand anzudeuten, Kommandoworte erschall-

wehrtreits 359 (1900: 306) gezählt. Vollen Erfolg hatten die Streikenden in 200 (1900: 275), theilweisen Erfolg in 285 (1900: 505), überhaupt keinen Erfolg in 571 (1900: 653) Fällen. Eine Anzahl von Textübertretern bringt, wie in den Vorjahren, die Streikbewegung des Berichtsjahres unter verschiedenen Gesichtspunkten zur ziffermäßigen Darstellung. Neu hinzugekommen ist eine Uebersicht, welche für die von den Streikenden gestellten Forderungen im Einzelnen den Nachweis erbringt, wie oft, in wie viel Betrieben und von wie viel Streikenden dieselben innerhalb der verschiedenen Gewerbegruppen aufgestellt, und in wie viel Fällen, in wie viel Betrieben und wie viel Streikenden gegenüber sie voll, theilweise oder überhaupt nicht bewilligt worden sind. Wie für das Vorjahr, so werden auch für das Jahr 1901 insgesamt 38 begonnene und 35 beendete Ausperrungen nachgewiesen. Von den letzteren wurden im Berichtsjahr 238 (1900: 607) Betriebe mit 7980 (1900: 22 462) beschäftigten Arbeitern betroffen. Die Höchstzahl der gleichzeitig ausgesperrten betrug 5414 (1900: 9085), außerdem wurden 95 (1900: 226) Personen zum Feiern gezwungen. Von den beendeten Ausperrungen brachten den Arbeitgebern 16 vollen, 8 theilweisen und 11 überhaupt keinen Erfolg; die entsprechenden Zahlen im Vorjahre waren 13, 17 und 5.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die Tochter des Kaufmanns Inow in Magdeburg, über deren räthselhaftes Verschwinden letzter Tage berichtet wurde, sind in Bremen entdeckt worden, wohin sie von Varietékünstlern entführt worden sind. Die beiden Mädchen wollen nicht wieder in's Elternhaus zurück. — Als Thäter des Raubmordes in Jena kommen drei Handwerksburschen in Betracht, von denen bereits zwei in der Nähe von Weimar festgenommen wurden. Der Hauptthäter ist noch flüchtig. Das Opfer der Raubmörder, die Kleiderhändlerin Harz, ist ihren Verletzungen inzwischen erlegen. — Die Kriminalpolizei in Dinslaken verhaftete eine Falschmünzergewalt, die falsche Fünfmarkstücke anfertigte, und beschlagnahmte ihr Werkzeug. — Dienstag wurde im Walde bei Stuttgart ein 13jähriger Knabe erhängt aufgefunden. Der Knabe, der einer Arbeiterfamilie im Vorort Feuerbach angehört, hatte 10 Pf., die er daheim hätte abliefern sollen, vernascht. Aus Scham und Furcht vor Strafe verübte er Selbstmord.

Die Trommel als — Ruhestifterin. Eine originelle Gehegene hat sich dieser Tage in einem Hause in Berlin zugetragen. Frau M. ist eine sehr tüchtige Hausfrau, aber sie leidet an dem Fehler, daß sie den Mund etwas zu sehr auf dem rechten Fleck hat, worunter wieder die „Seele von Mann“ leiden mußte. Er klagte guten Fremden seine Noth, die ihm jüngst einen guten Rath gaben. Der geplagte Ehemann kaufte eine große Trommel, die natürlich unterwegs tüchtig „begossen“ werden mußte, und kam etwas angeheitert nach Hause. Man kann sich lebhaft das Gesicht der Ehe liebsten vorstellen, als sie die Trommel sah. Auf die Frage, was denn das verrückte Ding im Hause solle, antwortete der zärtliche Gatte bloß immer: „Zum Wetterstehen.“ Es gab in gewohnter Weise einen Spektakel, daß die Hände zitterten. Freund M. aber sagte gar nichts mehr, er holte in aller Gemüthsruhe seine Trommel vor und bearbeitete das Fell, daß das Haus dröhnte. Sobald die Frau mit Keifen aufhörte, stellte auch der Trommler seine Arbeit ein, dann ging der Höllenlärm zur Abwechslung wieder auf beiden Seiten los. Freundliche Nachbarn sorgten bald für Aufklärung, und Frau M. hat nun gelobt, sich in kritischen Momenten ein großes Schloß vor den Mund zu legen. So hat eine einfache Trommel hoffentlich für immer die Gewitterwolken vom Ehehimmel verjagt.

Fahnenflucht eines Soldaten wegen Mißhandlungen. Vor dem Breslauer Ober-Kriegsgericht des 6. Armeekorps war der Husar Karl Kesch vom Infanterie-Regiment Nr. 6 in Leobschütz angeklagt der Fahnenflucht und Preisgabe von Diensthaken. Am 19. März 1901 desertierte er von den Preußen, da ihm der Dienst zu schwer gewesen sei. Er sei vom Secretär und Unteroffizier geschlagen worden, u. A. mit der Keitpeitsche, und hätte ertragen müssen, bis er ohnmächtig wurde, auch sei ihm mit weiteren Mißhandlungen gedroht worden. Das Kriegsgericht der 12. Division zu Keiße verurtheilte am

21. Februar 1902 den Deserteur zu neun Monaten und vierzehn Tagen Gefängniß und Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte Berufung ein. Die Verhandlung ergab auch, daß Mißhandlungen auch gegen andere Husaren vorgekommen waren. Der Vertreter der Anklage beantragte sieben Monate und einen Tag Gefängniß und zweite Klasse. Das Ober-Kriegsgericht verurtheilte den Deserteur zu sechs Monaten und eine Woche Gefängniß und sprach die Veretzung in die zweite Klasse aus, rechnete ihm aber auf die Strafe drei Monate durch die Untersuchungshaft an.

Wahlkuriosa aus dem Elsaß. In Ostwald, wo die Kleinfäden bei den Gemeinderathswahlen von unseren Genossen geschlagen wurden, wollen sie fürchterliche Rache nehmen. Es sind meistens Bauern und sie wollen jetzt die Arbeiter mit einem Aufschlag auf die Fuhr- und Milchpreise strafen. — In Männelsheim soll die Wahl durch unsere Genossen angefochten werden. Der Herr Pfarrer vertheilte in höchst eigener Person Stimmzettel, von Haus zu Haus gehend. Das Verfahren des Maire (Bürgermeisters) war viel einfacher und wirksamer. Er steckte die abgegebenen Stimmzettel in die — Wehentasche, wenn sie nicht seinem Geschmack entsprachen. — In Deutingen wurde ein Ackerer, der sich nicht an dem Wahltag betheiligte, sondern auf eigene Rechnung trank, trotz der Anwesenheit des Bürgermeisters so unanständig aus dem Lokal entfernt, daß er einen schweren Knöchelbruch davontrug.

„Der Kerl lebt ja noch!“ ... Aus Heidelberg vom 3. ds. wird der „Frankf. Btg.“ über einen höchst merkwürdigen Vorfall berichtet: Ein Vorgang, der sich am 1. Juli hier abgespielt hat, bringt jetzt trotz aller Versuche, ihn zu vertuschen, in folgender Form ins Publikum: Nachmittags versammelten sich sechs Studenten in der Wohnung eines von ihnen, eines jungen Mediziners, und beschloßen, einer gewissen Weibergeschichte durch ein amerikanisches Duell einen würdigen Abschluß zu geben. Nachdem zwei von ihnen ausgelost waren, loosten diese beiden unter sich, und die schwarze Kugel traf den jungen Mediziner, den Besitzer des Zimmers. Dieses neunzehnjährige Bürschchen — es soll der Sohn eines höheren Beamten in Karlsruhe sein — wurde von den übrigen bedient, seinem Leben zwischen 6 und 8 Uhr ein Ende zu machen; er durfte zwischen drei ihm „vorgelegten“ Todesarten wählen und entschied sich für das Dessnen der Pulsadern. Nachdem einer der jungen Leute die künstliche „Tobtenmaske“ des Verurtheilten, sowie die des Studenten, der vorher mitsunkurrirt, gezeichnet und diese Kunstwerke zu beiden Seiten eines Schädels auf dem Tische untergebracht hatte, entfernten sich die fünf. Gegen acht Uhr verlangte der Hausherr, der vielleicht Ungewöhnliches bemerkt hatte, Einlaß in das verschlossene Zimmer des Studenten. Der junge Mann antwortete, er fühle sich zu schwach, die Thür zu öffnen; doch gelang es ihm endlich aufzuschließen. Zu seinem Entsetzen fand der Hausherr das Zimmer über und über mit Blut besudelt; der junge Mann hatte eine Anzahl tiefer Schnittwunden im Arm und eine am Halse, die sich der Unglückliche mit einem Instrument aus seinem medizinischen Koffer beigebracht hatte. Sofort wurden zwei Professoren der Medizin herbeigerufen. Während der Hausherr, die Herren erwartend, bei dem Schwerverwundeten Wache hielt, erschien einer der fünf Studenten, um zu erfahren, ob das „Urtheil“ vollstreckt sei. Da er noch Leben in dem „Verurtheilten“ sah, ließ er ihn mit dem Fuße ans Bein und jagte verächtlich: „Pfui, der Kerl lebt ja noch, der hat sich ja nur gestupft!“ — eine Szene für die Kabuff „Gemüthsamen“ des „Simplicissimus.“ Der junge Mediziner wurde in die Klinik verbracht und befindet sich heute außer Lebensgefahr. — Es heißt, daß die Staatsanwaltschaft bereits Kenntniß von dem Vorfall habe, der für die Lebensauffassung gewisser studentischer Kreise so charakteristisch ist.

Der heilige Eid. In schölicher Laune betritt, so erzählen „Meggend. Blätter“, der Großbauer Schwefelmaier die Kirchstube. Eben kommt er vom Stadtgericht, wo er den langwierigen Prozeß gegen seinen Nachbar durch einen heute abgelegten Eid endlich gewonnen hat. „So, so!“ sagt der Ochsenwirth, dem er das wichtige Ereigniß voll Freude mittheilt, „als g'schworen hast, Schwefelmaier? Hu,“ meint er dann bekenlich, „i könnt' mi net so leicht dazu entschließen, an Eid abzulegen. Mir fällt halt alleweil die

Wage schlag, als eine unjauste Faust ihn ungenirt am Kragen faßt und ihn zurückriß.“

Ein Chinakrieger. Unser hochbetagter Parteigenosse Wilhelm Frenzel in Königsbrück (Sachsen) hatte, der „Säch. Arb.-Btg.“ zufolge, mit seinem Sohne eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf sich der Sohn zu der Noth hinreißen ließ, nach seinem Vater mit dem Fuße zu stoßen. Das hatte eine lebensgefährliche Verletzung zur Folge, die den Tod unseres Genossen herbeiführte. Der liebevolle Sohn hat als Soldat des Eisenbahnregiments den Chinakrieg mitgemacht. Als er in so brutaler Weise und aller Kraft mit dem Fuße nach dem Vater stieß, gebrauchte er die Worte: „Warte, ich will Dir beweisen, wie wir's in China gemacht haben.“ Er wurde nach der That verhaftet und vor die Leiche geführt. Er zeigte keinerlei Reue, sondern antwortete äußerst brutal auf die ihm gestellten Fragen. Pfui Teufel!

Die Koalitionsfreiheit mit Fußangeln. Während des Streiks in den Otto'schen Möbelfabriken in Fürtz sollen sich die Tischler Hiedel, Dörner und Müller gegen den § 153 der Gewerbe-Ordnung vergangen haben. Hiedel stellte am Pfingstsonnabend dem Arbeitswilligen Strobel in ruhiger Weise vor, wie un schön es sei, Kollegen in den Rücken zu fallen, die für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfen, er möge sich doch die Sache über Pfingsten überlegen und sich nach den Feiertagen nicht mehr blicken lassen. Das Gerücht faßte diese Aeußerung als Bedrohung (!) auf und verurtheilte Hiedel zu einer Woche Gefängniß. Dörner machte in einer Wirthschaft seine mit ihm an einem Tische sitzenden Kollegen darauf aufmerksam, daß eben der Arbeitswillige Sart eingetreten sei, sie möchten sich in Acht nehmen, damit ihnen kein unbedachtes Wort entfahre. Das sollte eine „Verurteilung“ sein, das Gericht erkannte aber auf Freisprechung. Müller, der Kassierer des Gewerkschaftsartikels ist, soll den Arbeitswilligen Lindl auf der Straße beschimpft haben. Ein Zuge, der an dem betreffenden Tage bei Müller war, erklärte auf Eid, daß nichts Derartiges vorgekommen sei, während der Arbeitswillige das Gegentheil beschwor. Die Verhandlung wurde ausgesetzt, um festzustellen, wer von den Beiden — sich geirrt hat.

Setzen Sie sich! Aus München wird geschrieben: Jögerns Schrittes und ängstlich um sich schauend, betritt eine ländliche Schöne den Gerichtssaal. Sie wird als Jungin vernommen gegen ihren zahlungs säumigen Kindsvater. Nachdem die Vernehmung beendet, erklärt ihr der Richter: Sie können sich setzen! Rathlos blickt sie um sich, denn nirgends ist eine Bank oder ein Stuhl zu entdecken. Da auf einmal geht, wie die „Münch. N. N.“ melden, ein Aufleuchter über ihr Gesicht; neben dem Richter steht noch ein freier Stuhl, und kurz entschlossen besteigt sie das Podium und läßt sich siegesbewußt mit behaglichem Schmunzeln am Richtertisch nieder. Ein schallendes Gelächter der anwesenden Anwälte und des Publikums machten den Richter auf seine neue Nachbarschaft aufmerksam, und mit den Worten: „Mein Fräulein, so weit sind wir doch noch nicht!“ geleitete er sie höflich von dem erhabenen Sitze herab.

Ein gestiftetes Herz. Dem Gondolier Rossi in Venedig stieß am 25. Juni im Streit über ein kleines Darlehen der Barkenführer Tagliapetra seinen Dolch in die Brust. Die schwere und tiefe Wunde ergab bei der Untersuchung, daß der Herzbeutel zerschnitten, und das Herz selber eine 3,5 Millimeter tiefe und 11 Millimeter lange, klaffende Schnittwunde aufweise. Dr. Velo schritt sofort zur Operation, entfernte zwei Rippen, erweiterte den Schnitt des Herzbeutels und nähte den verletzten Herzmuskel mit zwei Nadeln. Dieser operative Eingriff nahm eine Stunde in Anspruch und ist in seiner Art der erste der von der deutschen Chirurgenschule ausgedachten Anwendung eines verzweifelten Mittels in Italien. Der Verwundete befindet sich auf dem Wege der Besserung.

ten und die kleinen Streitigkeiten, ein Zeichen ewiger Feindseligkeiten zwischen Aufseher von Bern und den uniformierten Märgern der Polizeigewalt, wollten kein Ende nehmen. Das Volk mußte dazu seine heftigsten Bemerkungen und jeder gute Witz fand seine Belohnung in einem schallenden Gelächter.

Hinter unseren Fremden Müller und Schramm gehen wir jetzt ein paar verhäulte Mädchenköpfe anstarrten. Ein heben laut gewordenes „aber so dränge doch nicht so, Leuten, Marie kann keinen Augenblick aushalten“, und die gleich folgende Erwiderung „erst tritt mir nicht fortwährend auf die Füße, Willy, dann werde ich auch nicht mehr drängen“, belehrt uns, was wir vor uns haben.

„Kling, Kinderchen, paßt auf, jetzt giebt's wieder was zu sehen“, beschwichtigte Herr Schramm. „Das ist ein Wagen des Grafen Kraft, bester Herr Schramm,“ rief Herr Müller ein; „das goldene Kreuzblatt im Aaaren Felde kenne ich zu genau. Ich kann Ihnen nicht sagen, bester Herr Schramm, womit ein Berichterstatter sich alles zu befassen hat. Auf allen Gebieten des Wissens müssen wir zu Hause sein. So ist zum Beispiel selbst die Heraldik für Leute unseres Berufs.“

Herr Friedrich Müller wurde in seinem Vortrag über die epigraphischen Fundamente eines Zeitungsberichterstatters von Willy und Leuten, wie aus einem Munde, unterbrochen.

„Bater, sich doch, Herr Müller sehen Sie doch, das ist ja Fräulein Hellmann, die aus dem Wagen steigt.“ D, wie sie

„Dieser prächtige Habschitz!“

„Diese feinen Alltagskleide!“

„Wirklich, Herr Schramm, sehen Sie doch, lieber Herr Schramm — die Schwester meines verstorbenen Onkels, es ist meine Nichte, daß ich da in eigener Person —“

Er hatte Herrn Schramm bei Seite geschoben und war zu nächster Tageszeit neben dem goldbedeckten Diener an

„Aber erlauben Sie mal, ich kenne die Dame, ich wollte nur meine Pflicht als alter Bekannter —“

Der Schramm aufsterte ihn von oben bis unten mit halbspöttischer Miene und zuckte etwas mitleidig mit den Achseln.

„Sich ruhig da stehen —“

Marie zitterte am ganzen Leibe und klammerte sich an ihren Vater an, während Willy und Leuten über die Polizei übermüthige Aeußerungen thaten. Dana lästerte Willy ihrer Schwester zu:

„Hast Du gesehen, sie war ganz allein, ohne ihren Bräutigam, habest Du das nicht auffallend.“

„Und wie eine Fürstin gekleidet. Ich werde daraus nicht klug, Sie ist doch nur Gouvernante bei dem Minister, Willy.“

„Aber Leuten, das geht was nichts an —“

Leuten hörte aber nicht darauf.

„Aber man wird doch wohl sprechen können! Zu was hat man denn seinen Mund. Ich kann nur abermals sagen, daß ich daraus nicht klug werde. Eine Gouvernante kann nicht solchen Staat machen, und dann ganz allein, ohne Bruder und Bräutigam, und gar in einem Wagen des Ministers, das giebt zu denken.“

„Aber Leuten, was hast Du für Gedanken?“

Leuten zuckte nur mit den Achseln und wandte sich dann zu Marie.

Herr Friedrich Müller konnte sich noch immer nicht befassen.

„Bester Herr Schramm, haben Sie gesehen, dieser Mensch von der Polizei hat mich, einen jüdischen Mann —“

„Ach, ah — lieber Doktor, man muß Philosoph sein, das ist das einzig Wahre.“

Herr Friedrich Müller klopfte plötzlich Herrn Schramm auf die Schulter.

„Da haben Sie recht. Das freut mich, lieber Herr Schramm, daß Sie sich doch endlich zu meiner Philosophie bekehrt haben, Sie, der Sie mich mit meiner Weltweisheit bisher immer auslachten.“

Herr Schramm wurde etwas verlegen.

„Das wollte ich damit doch nicht gemeint haben, Herr Doktor.“

„Nein, nein — es bleibt dabei, man muß Philosoph sein. Ich ärgere mich jetzt auch nicht mehr über diesen Menschen, der mich, einen studirten Mann, am Kragen — oh, es ist eigentlich empörend, Herr Schramm. Aber ich werde morgen in meinem Bericht darauf zurückkommen. Sie müssen nämlich wissen, bester Herr Schramm, ich habe das Referat des Neupfers übernommen. Ich werde dieses aufregende Straßenbild mit seinen abwechselnden Szenen al fresco malen, verstehen Sie, in großen Umrissen — und jenen Mann in der blauen Uniform da werde ich als störenden Farbentzerrter mitten auf die Fläche setzen. Das wird ziehen, ha, ha, ha. — Wo nur dieser kleine Mann, der Flug, noch stehen mag, ich habe ihn noch nicht bemerkt. Sie müssen nämlich wissen, bester Herr Schramm, Herr Flug hat das Referat des Neupfers übernommen. Das wird wieder ein Artikel werden, von dem die ganze Stadt sprechen soll. Im Vertrauen zu Ihnen gesagt, Herr Schramm, der „Stachel“ wird nächstens ein Bild bringen, das Aufsehen erregen dürfte. Heute will Herr Flug die Portraits dazu nach der Natur zeichnen — aber sehen Sie doch dieses abgeklapperten Droschkengaul, der jetzt herangehumpelt kommt, der könnte einem Veranlassung geben, Mitglied des Thierschutzvereins zu werden. Diese arme Mähre sieht schon so verhungert aus, daß sie von dem Manne des Gefesses dort gar nicht mehr gesehen wird.“

(Fortsetzung folgt.)